

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 10 (1937)

Artikel: Geschichte der solothurner Familie Tugginer
Autor: Amiet, B. / Pinösch, S.
Kapitel: 7: Im letzten Jahrhundert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

7. KAPITEL.

Im letzten Jahrhundert.

Die verschiedenen Zweige der Familie Tugginer waren durch die Revolution und die nachfolgende *Helvetik* aus ihrer Bahn geworfen worden. Mit der privilegierten Stellung als Patrizier hatten sie die gewohnten Betätigungsmöglichkeiten im Dienste der Stadt und Republik Solothurn verloren. Auch wurden sie von schweren Kontributionen, wie alle bisher regierenden Familien, empfindlich belastet. Sie lebten von ihren privaten Einkünften, eifrig bestrebt, die alten Positionen abermals zu gewinnen. Darum traten einige Glieder der Familie in den Kampf gegen Napoleons Weltherrschaft ein, weil nach ihrer Meinung nur durch seinen Sturz der volle Umschwung in der Heimat mit Sicherheit herbeigeführt werden konnte.

Als 1814 Napoleon auf Elba verbannt wurde und in Solothurn die Patrizier ihre Herrschaft von neuem aufrichteten, da waren auch die Tugginer dabei, den Zustand des 18. Jahrhunderts wieder herzustellen, soweit dies unter den veränderten Verhältnissen möglich war. Freilich hatten etliche Tugginer schon in der *Mediationszeit* dem Staate in verschiedenen Stellungen gedient, aber erst die *Restaurationszeit* gab ihren Wünschen und Bestrebungen weitgehend Raum. Während in der *Mediation* Napoleon, der als Sohn der Revolution genötigt war, an gewissen Grundsätzen derselben festzuhalten, die volle Wiederherstellung des Patriziates verhindert hatte, verschaffte die *Restoration* von 1814 den ehemaligen gnädigen Herren und Obern wieder das Uebergewicht über die andern Stände des Volkes. Wie sehr gerade die Tugginer die günstige Lage ausnützten, zeigt der Umstand, dass der solothurnische Grosse Rat des Jahres 1815 sechs *Tugginer* unter seinen hundert Mitgliedern zählte, wahrlich ein deutliches Beispiel der erneuerten privilegierten Familienherrschaft. Zahlenmäßig besetzten die Tugginer 1815—1830 weit mehr Stellen im Staate als in den früheren Jahrhunderten, welche Tatsache zusammen mit andern später zu erwähnenden Verhältnissen

im 19. Jahrhundert im Volke den Eindruck erwecken konnte, sie hätten immer eine hervorragende Rolle gespielt. Aber diese Herrlichkeit dauerte nur sechzehn Jahre.

Die *Revolution des Jahres 1830*, der Tag von Balsthal am 22. Dezember 1830, setzte dem Regiment der Patrizier unwiderruflich ein Ende. Dieses Ereignis hatte für die Familien, die so eng wie die Tugginer mit der Form der Herrschaft der Privilegierten verwachsen waren, tiefgreifende Änderungen zur Folge. Eine wichtige Lebensgrundlage nach der andern brach zusammen; neue mussten gewählt werden. Das Antlitz der Familie, ihre äussere Erscheinung und ihr Einbau in die Gesellschaft veränderten sich von Grund auf. Die *Bedeutung der dreissiger Jahre* des 19. Jahrhunderts kann innerhalb unserer Familiengeschichte nur mit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verglichen werden, wo der glänzende Aufstieg des Obersten Wilhelm Tugginer einen Zweig seines Geschlechtes in die Reihe der regierenden Familien Solothurns hinaufzuführen vermochte. Im 19. Jahrhundert fand — nicht durch die Schuld der Familie, sondern infolge der Zeitverhältnisse — der rückläufige Prozess statt, der sich aber verschiedentlich vom Aufstieg unterscheidet.

Die bisherigen Grundlagen der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Geltung waren die Zugehörigkeit zum Patriziat, der Solddienst in fremden Armeen und der heimische Grundbesitz gewesen. Dieser Rahmen und diese Stützen, die die Existenz der Familie geformt und getragen hatten, ja das allgemein menschliche und das persönlich besondere Dasein umschlossen und dem Leben einen bestimmenden Stil aufgeprägt hatten, fielen nun zum grössten Teil dahin.

Die Grundsätze der modernen Demokratie, die Freiheit und Gleichheit, liessen die Familien aus ihrer bevorrechteten Stellung in *den Rang gleichberechtigter Staatsbürger* zurücktreten. Es sollte nicht mehr das Regieren ihre Ehre und ihr Recht sein, die sie als vornehmste Träger des Staates vor den andern Bürgern und den Untertanen auszuzeichnen pflegten. Regieren als Beruf, den die Geburt schon bestimmt, hörte auf, ein selbstverständliches Privileg und eine verbindliche Pflicht zu sein. Schon das allein genügte, dass sich das soziale Ansehen veränderte und so viele wirtschaftliche Einkünfte versiegten. Immerhin versuchten Angehörige der Patrizierfamilien, auch der Familie Tugginer, nach dem Umschwung von 1830 in den neuen demokratischen bestellten Behörden mitzuwirken, sei es, um bei diesem Übergang sich nicht in den Schmollwinkel zurückzuziehen und den Kontakt mit dem neuen Regiment

nicht zu verlieren (nach französischem Vorbild „juste milieu“ geheissen), sei es in der Hoffnung, bei einer rückläufigen Entwicklung bereit zu sein, verlorene Positionen wieder einzunehmen. Als das politische Leben aber einen ganz andern Verlauf nahm, traten die meisten doch noch aus den Behörden aus.

Einst hatte der *Solddienst* der Familie zu ihrer bevorrechteten Stellung in Solothurn verholfen. Gerade die Geschichte der Familie Tugginer ist ein sprechendes Beispiel für die Anschauung, dass der Solddienst und die mit ihm für ausgezeichnete Leistungen verbundene Erhebung in den Adelsstand die Entwicklung des Stadtregimentes zum Patriziate mächtig förderten, ja vielfach dessen Voraussetzungen bildeten. Der Solddienst war ja auch im 16. Jahrhundert die einzige Quelle gewesen, die den Wohlstand der Familie Tugginer ermöglicht hatte. Nach dem 16. Jahrhundert war jener an Bedeutung hinter dem Staatsdienste zurückgetreten, aber immer hatten die fremden Kriegsdienste für die jüngere Generation zur notwendigen militärischen und allgemeinen Bildung gehört — und zur Standesehr, wie der Rock des Königs zum preussischen Junker. Auch dieser Dienst sollte nun im neunzehnten Jahrhundert verschwinden.

Mit dem Wegfall des Patriziates und des Solddienstes blieben auch Einnahmen aus, die zur Existenz, oder zur Bestreitung eines standesgemässen Lebens notwendig waren. Die *Grundrente* reichte allein nicht aus, die Bedürfnisse aller Glieder der Familienzweige zu befriedigen. Wenn auch anfänglich für viele Tugginer die Umstellung auf die neue Zeit nicht leicht war und Tradition und Standesgefühl noch eine Zeitlang nachwirkten, was leicht zu begreifen ist, so musste man doch nach andern Verdienstmöglichkeiten Umschau halten. Der *Kaufmann* und der *Akademiker* wurden nun unter den Tugginern immer häufiger, und sie traten an die Seite des *Grandseigneurs*, der nicht vergessen konnte, dass die Familie bis vor kurzer Zeit eine patrizische gewesen, und der die bisherige vornehme Lebenshaltung unter den veränderten Verhältnissen beibehalten, ja noch steigern wollte, bis infolge von Schicksalsschlägen und persönlicher Schuld die Katastrophe eintrat, so dass dieser aristokratische Typus verschwand. Trotz diesen Veränderungen zählten die Tugginer im 19. und 20. Jahrhundert zu den angesehenen Familien der Stadt Solothurn.

Eines aber konnte die neue Zeit nicht ändern, die unerschütterliche Anhänglichkeit an die *Kirche*. Die antirevolutionäre, geschichtlich bedingte antiliberale Weltanschauung führte die Tugginer in der Folge



Oberstltn. Friedrich Joseph Tugginer
1786 — 1857

in das Lager einer katholisch-kirchlichen Politik, die die Rechte der katholischen Religion und der Kirche, wie die Tugginer sie auffassten, in den folgenden kirchenpolitischen Kämpfen stets zu verteidigen sich bemühte. Auf neuem, demokratischem Boden kämpften die Tugginer, zum Teil als Führer, weiter für die weltanschaulichen Grundsätze, zu denen die Väter gestanden. Hier führt eine gerade Linie vom Ritter und Obersten Wilhelm Tugginer aus dem 16. Jahrhundert in die Gegenwart hinein.

Auf den folgenden Seiten werden die einzelnen Lebensskizzen diese kurz gezeichneten Grundzüge beleben und bestätigen. Sie tun aber auch wieder dar, wie mannigfaltig in den gezogenen Grenzen das Leben seinen Reichtum offenbart. Freilich, diese Grenzen sind in der *neuesten Zeit* beträchtlich weiter geworden. Was die Familie an Sicherheit der materiellen und politischen Existenz verloren hat, das hat sie an *Bewegungsfreiheit* gewonnen. Diese Tatsache bringt es mit sich, dass die feste Prägung eines bestimmten Standestypus nicht mehr besteht, und die Familie ein recht buntes Bild darbietet. Neben- und nacheinander kommen vor: Juristen, Offiziere in fremden Diensten, Kaufleute, Fabrikanten, Verwalter, Musiker, Architekten, Farmer usw.

Infolge der modernen Gesetzgebung und unglücklicher Wirtschaftsführung einzelner Familien, löst sich der *Grundbesitz* nach und nach auf. Jedoch ist bemerkenswert, dass das Haus am Friedhofplatz, das 1562 als erstes in Solothurn in den Besitz der Tugginer kam, noch heute einem Zweig der Familie gehört. Im übrigen sollen bei den einzelnen Familienzweigen, soweit von Bedeutung, deren *Grundbesitzverhältnisse* erwähnt werden.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts haben mehrere Mitglieder der Familie die Adelsbezeichnung „*von*“ vor den Namen Tugginer gesetzt, um wohl ihre patrizische Herkunft anzudeuten. In unserer Darstellung ist diese Änderung weggelassen worden, weil sie historisch unbegründet ist.

Trotzdem die Familie um 1800 sehr zahlreich war und aus mehreren Zweigen bestand, und obwohl viele Familienglieder durchschnittlich beträchtlich älter wurden als die Tugginer früherer Jahrhunderte, so bestehen heute dennoch nur zwei Familien, die eine in Solothurn, die andere in Uruguay (Südamerika), von denen man nach menschlicher Rechnung eine Fortsetzung des Geschlechtes erwarten kann. So sehr hat sich im Laufe des Jahrhunderts das Bild der Familie verändert.

Aeltere Linie.

Die fünf überlebenden *Kinder* des *Wilhelm Timotheus* (Nr. 51): Friedrich, Edmund, Franz, Eduard und Karoline, Enkel des jüngern Schultheissen Ludwig Benedikt von Solothurn, setzen die ältere Linie im 19. Jahrhundert fort. Sie erleben im besten Alter den oben erwähnten, tief in das Dasein der Familie eingreifenden Uebergang vom Patriziat zur modernen Demokratie mit. Die längern oder kürzern Lebensbilder dieser Geschwister und ihrer Nachkommen, wie sie in fünf Abschnitten A—E geboten werden, sind durch ihre Bewegtheit und Mannigfaltigkeit für dieses Zeitalter und für die folgenden Jahrzehnte sehr bezeichnend.

A. FRIEDRICH JOSEF (Nr. 61) wurde am 7. April 1786 geboren, zu einer Zeit, da kaum jemand in Solothurn die grossen Umwälzungen der kommenden revolutionären Ereignisse ahnte oder erwartete. Aber schon während er heranwuchs, brach in Frankreich die Revolution aus, fielen die Franzosen in die Schweiz ein und setzte sich Napoleon Bonaparte zum Selbstherrischen in Frankreich ein. Friedrich Josef, ganz im Geiste des 18. Jahrhunderts erzogen, die von der Revolution vernichtete politische und gesellschaftliche Ordnung als die allein rechtmässige betrachtend, lehnte sich innerlich gegen die neuen Verhältnisse auf und war darauf bedacht, nach Massgabe seiner Kräfte für die Wiederherstellung des *Ancien Régime* zu wirken. Doch nicht in der Heimat wollte er sein Ziel erreichen, sondern Familientradition und alter, im Blute sitzender Soldatengeist veranlassten ihn, schon in jungen Jahren in eine fremde Armee einzutreten, um gegen Napoleons Herrschaft und für die Rückkehr der Bourbonen nach Frankreich zu kämpfen. Seinen Absichten entsprach am besten das englische Regiment „von Roll“, das anfänglich „Royal Etranger“ genannt worden war.

Dieses Regiment war 1795 in Villingen im Schwarzwald aus Schweizer Söldnern, die früher in französischen Diensten gewesen waren, mit englischen Mitteln gebildet worden. Regimentsinhaber war der in England lebende Baron von Roll, tatsächlicher Kommandant aber der gewesene französische Gardehauptmann Jost von Dürler aus Luzern. Die Kriegsschauplätze, wo das Regiment von Roll im Kampfe Englands gegen Frankreich eingesetzt wurde, waren zuerst die Insel Korsika und nachher Portugal. Im Jahre 1798 umfasste es nur ein Bataillon; denn es fehlte an Zustrom von Rekruten. Im Jahre 1799 wurden die Truppen nach der Insel Menorca und darauf nach Livorno verbracht. Als nach

der Ermordung des französischen Heerführers Kléber das Waffenglück die Franzosen in Aegypten zu verlassen begann, landete am 8. März 1801 daselbst eine englische Armee, bei der sich auch das Regiment von Roll befand. Die Engländer trugen entscheidende Erfolge davon, sodass Napoleon im Frieden zu Amiens 1802 Aegypten räumen musste. Leider fand hier der zum Obersten avancierte Dürler den Tod. Im März 1803 wurde das Regiment von Roll nach Gibraltar versetzt, drei Jahre später, im Juni 1806, aber nach Sizilien.

Um diese Zeit, wenn nicht schon früher, stellte sich *Friedrich Josef Tugginer* in die Reihen des Regiments, denn am 30. Oktober 1806 erhielt er, 20jährig, das Brevet eines Leutnants. Die Engländer mit ihren fremden Regimentern bemühten sich um die Eroberung Unteritaliens, doch, was den Enderfolg betrifft, vergeblich. Schon im folgenden Jahre 1807 kämpfte das Regiment von Roll wieder in Aegypten unter grossen Verlusten und trotz aller Tapferkeit abermals mit wenig Erfolg. Von 1808 bis 1812 weilte man auf Sizilien, immer in Abwehr gegen Franzosen, seltener im Angriff auf Italien oder die ionischen Inseln. Im benachbarten Neapel regierte damals Napoleons Schwager Murat. Im Sommer 1812 reisten Teile des Regiments, darunter auch Friedrich Josef Tugginer und zwei Brüder, nach Spanien ab. Das englische Expeditionskorps landete in Alicante, um von da aus gegen die französischen Armeen in Mittel- und Ostspanien vorzustossen. Die Operationen zogen sich in die Länge. Am 3. Juni 1813 kämpften die Schweizer Truppen bei Tarragona um das Fort San Felipe de Balaguer. Im folgenden Jahre 1814 focht das Regiment von Roll um Barcelona. Schon im April 1814 verliess es aber Spanien und fuhr nach Genua, später nach Sizilien und Malta. Bereits im Jahre 1812, nach andern Angaben 1815, kehrte Tugginer als pensionierter Hauptmann zurück; ein Jahr später, 1816, wurde das ganze Regiment aufgelöst¹⁾.

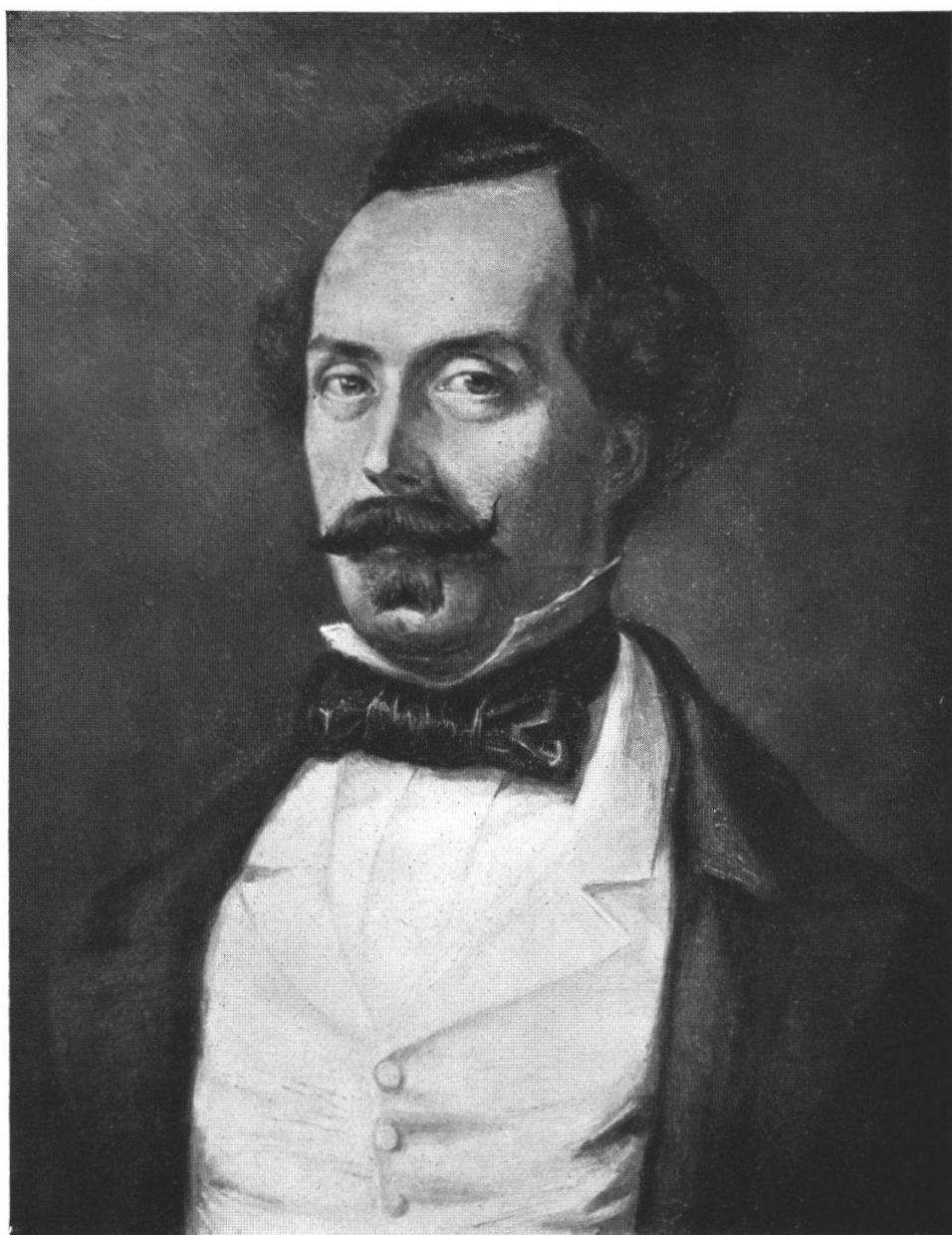
Nach dem Sturze Napoleons, welches Ereignis auch die Auflösung des Regiments, in dem Friedrich Josef Tugginer beinahe zehn Jahre gedient, zur Folge hatte, wurde in vielen Ländern weitgehend die vorrevolutionäre Ordnung des Ancien Régime wieder hergestellt. Schon 1814 hatten sich die solothurnischen Patrizier ebenfalls der Regierung neuerdings bemächtigt. In der Heimat fand daher Friedrich Josef

¹⁾ Siehe die ausführliche Darstellung im 88. Neujahrsblatt der Feuerwerkergesellschaft Zürich: Das Schweizerregiment von Roll im englischen Dienste, 1795—1816, von Oberstleutnant Adolf Bürkli.

günstige Gelegenheit, nach seiner Ueberzeugung dem Staate in mannigfachen Stellungen zu dienen. Seine *militärische* Ausbildung bewog seine Mitbürger, ihn in den Kriegsrat zu wählen, ferner zum Oberstleutnant der Infanterie zu befördern. Am 23. Juli 1824 wurde er zum Oberstleutnant im eidgenössischen Stab ernannt, dem er bis 1827 angehörte. Mag man heute ganz anders über den fremden Solddienst denken, so muss man doch zugeben, dass er nicht nur in materieller Beziehung dem Lande von Nutzen war, sondern sicher auch in militärischer; denn die Offiziere genossen in der Fremde eine Schulung, wie sie friedliche Manöver nicht ganz ersetzen können. Gerade Friedrich Tugginer verfügte in besonderm Masse über solche Erfahrungen, die ihn den Behörden des Landes empfehlen mussten.

Neben den militärischen Aufgaben, die seine Zeit nur wenig in Anspruch nahmen, war er in verschiedenen Aemtern tätig: Von 1817 (Dezember 23.) bis 1825 (März 17.) Kantonsrichter; von 1818 bis 1831 Grossrat für die Zunft zu Zimmerleuten. Er gehörte auch 1830 dem Kleinen Rate an, der vor der Erhebung des Volkes kapitulieren und im März 1831 zurücktreten musste. Gleichzeitig war er auch in den letzten Jahren (1829/1831) Oberamtmann von Bucheggberg gewesen. Durch indirekte Wahl sass er dann als Vertreter des Bucheggberges auch im neuen Grossen Rate, der nach dem Balsthaler Tag von 1830 im Februar 1831 gewählt wurde und im März 1831 zusammentrat. Allein er wurde als Vertreter der „juste-milieu-Gruppe“, also der in den neuen Behörden mitwirkenden Angehörigen der Patrizierfamilien, wie auch Oberst Graf von Sury-Bussy, von den extrem demokratischen Führern (darunter auch Abbé Brosi) heftig bekämpft und unter dem Spitznamen „Grossmogul“ lächerlich gemacht. Diese Erfahrung und vielleicht auch die Einsicht, dass die gehoffte Rückbildung, wie er sie noch in einem Briefe vom 19. Januar 1831 an Oberamtmann von Graffenried in Fraubrunnen als sehr wahrscheinlich bezeichnet hatte, veranlasste ihn und Oberst von Sury, im Dezember 1831 aus dem Grossen Rate zurückzutreten, während andere Gesinnungsfreunde, wie Amanz Fidel Glutz, in den Behörden blieben und jene Rücktritte im Interesse ihrer politischen Anschauungen bedauerten¹⁾). So zog sich Friedrich Josef Tugginer ins Privatleben, in seine Wohnung im Aarhof, zurück, wo er erst ein Vierteljahrhundert später, am 2. November 1857 im Alter von 71 Jahren gestorben ist.

¹⁾ Freundliche Mitteilungen von Dr. S. Hartmann, in dessen Besitz sich der genannte Brief befindet.



Wilhelm Tugginer, Bauherr
1824—1897

Friedrich Josef war zweimal verheiratet. Seine erste Frau war *Karoline von Sury-Büssy* (1789 Dezember 23.—1826 Januar 22.), Tochter des Josef, Altlandvogts von Bechburg, und der Franziska Tschudi von Glarus. Die Hochzeit fand am 7. Mai 1821 statt; drei Kinder entsprossen dieser Ehe.

Zum zweiten Mal heiratete Friedrich Josef am 28. Juni 1830 *Magdalene Kleopha Gugger* (1791—1838), Tochter des Franz Jakob, Jungrats, und der M. Theresia Schwaller. Diese Ehe blieb kinderlos.

Die drei Kinder aus der ersten Ehe waren N. N., Karoline, genannt Charlotte und Wilhelm Josef.

Das erste Kind (Nr. 67), dessen Name unbekannt ist, starb sogleich nach der Geburt am 25. Juni 1822.

Das folgende war eine Tochter, CHARLOTTE (Nr. 68), geboren am 11. Mai 1823. Sie verehelichte sich in erster Ehe am 26. Mai 1851 mit *Gustav Tugginer* (1811—1854, s. S. 152). Ihr zweiter Gatte war *Karl Martin von Vivis*, Fürsprech und Oberst (1807—1871), Sohn des Franz Dionys und der Anna Maria Waldburga Tugginer; die Vermählung wurde am 16. April 1860 gefeiert. Charlotte starb am 28. Oktober 1889.

Das dritte Kind Friedrich Josefs und der Karolina Sury war ein Sohn, WILHELM JOSEF (Nr. 69), geboren am 20. Juli 1824 im Aarhof. Im Jünglingsalter versuchte er in Wien die militärische Laufbahn zu betreten, den Traditionen seines Geschlechtes nacheifern. Aber Krankheit zwang ihn zum Verzicht und zur Heimkehr. Immerhin leistete er dann doch in der Heimat Militärdienst. Nachdem er am 20. November 1850 zweiter Unterleutnant geworden und im Jahre 1856, als der Krieg gegen Preussen drohte, auch mit seiner Einheit ausgerückt war, avancierte er am 19. März 1859 zum Hauptmann. Er ergriff den Beruf eines Architekten und verbrachte zu diesem Zwecke in Paris an der Ecole des Beaux-Arts eine vierjährige Studienzeit. Nach abgeschlossener Bildung begärtigte er sich in Solothurn als Architekt und baute das Amthaus gegenüber dem Bieltor und Häuser an der alten Bahnhofstrasse. Er war eine zeitlang Bauherr der Stadt Solothurn. Nachdem er von seinem Vater am 1. November 1859 den *Aarhof*, zu 48'000 Franken geschätzt, geerbt hatte, heiratete er am 14. Mai 1860 *Maria Anna Kiefer* (geboren 1831), Tochter Fidels, des Stadtboten und Schusters und der M. Elisabeth Kiefer. Diese erste Ehe war von grossem Leid erfüllt, denn drei Kinder sind hintereinander 1861—1863 (Nr. 84—86) bei der Geburt sofort gestorben. Infolge widriger Umstände musste Wilhelm Tugginer 1871

den Aarhof an A. Schiessle, Apotheker, für 69'012.10 Fr. verkaufen. Wie weit sein Vetter Arthur Tugginer (siehe S. 159) am Unglück mitschuldig war, kann kaum mehr festgestellt werden.

Hierauf zog er als Garnisonsarchitekt nach Strassburg und später nach Mülhausen, wo er sich noch jahrelang in seinem Berufe betätigte. Er baute mehrere Kirchen im Elsass, aber auch in der Schweiz, z. B. die römisch-katholische Kirche in Aarau und in Lungern, ferner die Paulskirche in Mülhausen. In Mülhausen ist er auch am 23. März 1897 gestorben. Daselbst hatte er sich zum zweitenmal 1884 vermählt, indem er am 13. November dieses Jahres der *Maria Emma Beilstein* von St. Wendel (Rheinland), der Tochter des Jakob und der Maria Antonia Emmerich die Hand zum Ehebunde reichte. Sie, geboren 1858, lebt heute (1937) noch.

Der zweiten Ehe Wilhelms entstammten drei Kinder, zwei Töchter und ein Sohn.

Das älteste Kind, CHARLOTTE MARIE (Nr. 87), geboren am 12. November 1885 in Mülhausen, besuchte in Menzingen die Realschule, später in Basel die Musikschule. Sie hielt sich lange im Auslande auf, in Budapest, in Paris und in Sachsen. Am 13. April 1929 heiratete sie in Solothurn Dr. Paul Kully (geboren 1885), Sohn des Joh. Armin und der Ida Maria Glutz-Blotzheim.

Das dritte Kind war EUGENIA MARGARETA (Nr. 89), geboren am 30. Dezember 1888 in Mülhausen. Sie trat ebenfalls, im Alter von 11 Jahren, in die Realschule von Menzingen ein, absolvierte dort das Lehrerinnenseminar und erhielt das Lehrerpatent. Als Erzieherin hielt sie sich in Perpignan und Senlis in Frankreich auf und nachher in Rom. Dann ging sie als Erzieherin und Gesellschafterin nach Amerika, wo sie zuerst neun Jahre in New York wohnte. Später kam sie nach Texas und lebt heute (1937) in Tyler (Texas), wo die grössten Oelquellen fliessen, beim Oelkönig H. L. Hunt.

Das zweite Kind Wilhelm Josefs und der Maria Emma Beilstein war der Sohn und Stammhalter, dessen Lebensdaten hier folgen:

ERWIN JOS. MARIA ADOLF (Nr. 88) ist am 4. August 1887 in Mülhausen (Elsass) geboren. Als Knabe hielt er sich im St. Joseph-Institut in Matzenheim bei Strassburg auf. Er wollte den Beruf seines Vaters erwählen. Nachdem er auf verschiedenen Baubüros im Elsass Einblick in das Baugewerbe erhalten, besuchte er das Technikum Biel. Hierauf betätigte er sich bei Architekten in Luzern. Im Jahre 1911 wurde er als Bauassistent beim Stadtbauamt in Oberstein (Oldenburg,

Kreis Birkenfeld) angestellt. Im folgenden Jahre liess er sich als selbständiger Architekt in Idar (Oldenburg-Birkenfeld) nieder. Als Kriegsfreiwilliger kämpfte er 1914—1918 im grossen Kriege auf Seite der Deutschen mit. Nachher nahm er den Beruf eines Architekten in Idar wieder auf und lebte dort bis zum Jahre 1931; von dort kehrte er in seine Vaterstadt Solothurn zurück, wo er in seinem Berufe tätig ist.

Am 4. Oktober 1919 verehelichte er sich in Idar mit *Martha Anna Wild* von Idar (geboren am 22. August 1895), Tochter des Karl und der Amalie Leonhard. In Idar wurden zwei Söhne geboren: am 11. Juli 1923 WOLFRAM AD. WILHELM (Nr. 90) und am 25. September 1926 HANS WERNER (Nr. 91).

B. Ein weiterer Sohn des J. Wilh. Timotheus, EDMUND (Nr. 62), wurde am 19. September 1787 geboren. Er trat wie seine Brüder in das englische Regiment „von Roll“ ein und wurde am 28. Februar 1811 Leutnant. Er machte die Feldzüge in Spanien gegen die Franzosen mit und erhielt vom König von Spanien zur Belohnung für geleistete Dienste Ehrenzeichen, von denen er zwei am 8. Oktober 1827 dem Kleinen Rate von Solothurn vorlegen liess. 1817—1832 gehörte er als Hauptmann dem Auszugsbataillon von Tugginer an.

Er hatte einige aussereheliche Kinder, die aber meistens in den Pfarrbüchern nicht unter seinem Namen verzeichnet sind.

Bekannt ist nur KARL (Nr. 70), geboren am 11. April 1819, unehelicher Sohn der Josefa Sury, Tochter Felixens, des Altvogts und Buchhofherrn und der M. A. Wirz. Karl ist sofort nach seiner Geburt gestorben.

Am 9. Februar 1835 heiratete Edmund die *Elisabeth Maria Sophie Josefa Schumacher* (geboren 1808), Tochter Jos. Antons und der Josefine Dürler.

Das einzige Kind dieser Ehe war EMIL EDMUND FELIX (Nr. 71), geboren am 24. Januar 1836. Dieser starb schon als neunzehnjähriger Leutnant in neapolitanischen Diensten am 23. November 1855. Mit ihm erlosch dieser Zweig der Tugginer. Sein Vater, *Edmund*, war, geschieden von seiner Frau, schon am 12. Februar 1849 in Konstanz gestorben.

C. Der dritte überlebende Sohn des Wilh. Timotheus war FRANZ BENEDIKT (Nr. 63). Geboren am 25. Juli 1789, heiratete er am 12. Mai 1809 *Magdalena Glutz-Ruchti* (1780—1835), Tochter Edmunds, des Altrats, und der M. A. Wallier von Wendelstorf. Die in der Kapelle

im Nobach Getrauten waren Geschwisterkinder. Franz blieb zu Hause. Im Militär war er Lieutenant de l'artillerie à cheval à Soleure. Auch sass er im Grossen Rate. Franz Tugginer starb am 28. März 1836.

Die meisten *Kinder* aus seiner Ehe mit Magdalena Glutz-Ruchti starben frühzeitig weg, mit Ausnahme des zweiten Sohnes Gustav.

Diese Kinder sind: EDMUND (Nr. 72), geboren am 8. November 1809, gestorben am 7. September 1817; AMANZ (Nr. 74), geboren am 3. Januar 1813, gestorben am 25. März 1813; Anonyma (Nr. 75), wohl Mädchen, geboren am 27. Januar 1814, gestorben sogleich; WILHELM (Nr. 76), geboren im September 1816, gestorben sogleich; Anonyma (Nr. 77) (Mädchen), geboren am 30. April 1818, gestorben sogleich. Von den sechs Kindern blieb einzige Gustav übrig.

GUSTAV (Nr. 73) ist geboren am 17. Februar 1811. Er wurde Kaufmann. Erst spät verehelichte er sich mit seiner Cousine *Charlotte Tugginer* (Nr. 68), Tochter seines Oheims Friedrich, am 16. Mai 1851. Die Ehe blieb kinderlos.

Doch Gustav starb schon am 15. Dezember 1854. Mit ihm sank abermals ein Zweig der Familie ins Grab.

D. Der vierte überlebende Sohn des Wilhelm Timotheus, EDUARD (Nr. 64), erreichte durch Heirat und Berufsarbeit noch einmal einen stattlichen Besitz, so gross, wie ihn sonst kein Tugginer besessen hatte.

Eduard ist am 5. Juli 1791 geboren. Mit 18 Jahren folgte er seinen Brüdern Friedrich und Edmund und trat ebenfalls in das englische Regiment von Roll ein, das in verschiedenen Ländern des Mittelmeeres gegen Napoleon zu Felde zog. Mit den Brüdern kämpfte er 1812 und 1813 im östlichen Spanien. Am 13. April 1813 focht er so tapfer in der Schlacht bei Castalla, dass er wegen seines ausgezeichneten Verhaltens den spanischen Ferdinandsorden erhielt. Bei einem Sturme unter den Wällen von Taragona wurde er am 30. Juli 1813 verwundet und kam in Spitalpflege. Am 29. September avancierte er vom Fähnrich zum Leutnant. Im Jahre 1816, als das Regiment nach Italien verlegt worden war, kam er als Leutnant einer Scharfschützenkompanie nach Malta, Korfu, Neapel und Sizilien. Hierauf wurde das Regiment gänzlich aufgelöst, und Eduard Tugginer kehrte heim. In Solothurn befehligte er als Major ein Bataillon, später wurde er zum Oberstleutnant befördert. Er war später auch Oberst im eidgenössischen Generalstab, trat aber 1832 von allen seinen militärischen Posten zurück. Während der Restaurationszeit sass er als Vertreter der Zunft zu Zimmerleuten im



Oberst Eduard Tugginer
1791 — 1865

Grossen Rate. Von 1833 an widmete er sich ausschliesslich seinen Privatgeschäften, indem er eine Ziegelhütte und eine Gypsmühle betrieb bis zu seinem Tode. Er starb am 16. Januar 1865 im Alter von 74 Jahren.

Am 30. März 1818 hatte er sich mit *Elisabeth Altermatt* (1795 August 28.—1875 Oktober 18.), Tochter des Obersten Joh. Baptist Altermatt (1764—1849), des Sohnes des Generals Jos. Bernh. Altermatt, und der Marg. Gugger, verehelicht. Elisabeth war eine reiche Erbtochter. Nach dem Tode ihres Vaters († 1849) erbte sie den Königshof, Schloss Wartenfels und den Hof „Burg“ bei Lostorf, sowie ein Haus an der Gurzelngasse (das heutige Adlerhaus) und brachte dieses grosse Vermögen in den Besitz der Familie Tugginer. Königshof und Wartenfels hatten eine längere Geschichte hinter sich.

Der *Königshof*, nordwestlich von Solothurn, hatte seinen Namen vom Erbauer Max Küng (16. Jahrhundert). Von ihm ging der Besitz über an die Sury (1568), darauf an die Gugger (18. Jahrhundert). Durch die Marg. Gugger kam der Hof an ihren Gatten Joh. Bapt. Altermatt und durch dessen Tochter an Eduard Tugginer. Der Königshof hiess darum nacheinander auch Guggerhof, Altermatt- und Tugginerhof.

Wartenfels bei Lostorf war eine mittelalterliche Burg mit einer kleinen zugehörigen Herrschaft. Nacheinander sassen die Wartenfels, die Roseneck und die Bubenberg oben. Von Adrian von Bubenberg, dem späteren Sieger von Murten, kaufte Solothurn 1465 Schloss und Herrschaft Wartenfels. Einige Jahrzehnte diente die Burg als Landvogteisitz, dann lehnte die Regierung den schönen Sitz an Private ausserhalb und innerhalb des Kantons aus. Von 1600 bis 1750 waren die Greder, dann die Grimm auf Wartenfels, darauf J. B. Altermatt, der durch seine Tochter Wartenfels an Eduard Tugginer vererbte. Zum Schloss mit Umschwung gehörte noch der Hof *Burg*.

Zu diesen beiden prächtigen Landsitzen, die nur allzusehr an die feudal zu nennende Herrlichkeit der vergangenen Patrizierzeit erinnerten, gesellte sich noch das *Haus Nr. 25* an der Gurzelngasse, ebenfalls von J. B. Altermatt an seine Tochter und deren Gemahl vererbt. Im Sommer lebte die Familie gerne draussen auf dem Königs- oder Guggerhofe, im Winter in der Stadt. Im Giebelfelde des Hauses an der Gurzelngasse prangt noch heute das Wappen Tugginer-Wartenfels; gerne nannte sich Eduard Tugginer Herrn von Wartenfels; auch das „von“ vor dem Geschlechtsnamen fehlte nicht, obwohl es früher nicht üblich war. Die ganze äussere Aufmachung und der grosse Besitz mahnten eindrücklich an die patrizische Zeit vor dem Franzoseneinfall. Unter

seinen Brüdern, aber auch unter den übrigen Verwandten konnte Eduard am besten den Lebensstand eines Patriziers wahren. Nicht zum wenigsten diesem Umstande war es zuzuschreiben, dass dem Solothurner Volke um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Tugginer als eines der vornehmsten Geschlechter des alten Solothurn erschienen, was bekanntlich nicht für alle Jahrhunderte zutrifft.

So sehr Eduard dank seiner materiellen Glücksgüter von vielen von der Fortuna weniger Begünstigten etwa beneidet wurde, so verschonte auch ihn das Schicksal nicht mit Schattenseiten menschlichen Daseins. Von den sechs *Kindern*, die seiner Ehe mit Elisabeth Altermatt entsprossen, entwickelten sich nicht alle nach Wunsch und bereiteten aus verschiedenen Gründen dem Vater Kummer und Sorgen. Während die einen körperlich oder geistig nicht ganz gesund waren, fehlte es den andern an wirtschaftlichem Sinn oder an disziplinierter Lebensführung.

Am besten entwickelte sich der Aelteste. EDUARD (Nr. 78), geboren am 11. April 1819, begann schon als Knabe ein Tagebuch zu führen. Diesem Umstand verdanken wir einen guten Einblick in seine Jugendzeit, was sonst bei den Tugginer selten der Fall ist. Schon in den dreissiger Jahren verbrachte die Familie den Sommer auf dem Königshof, den Winter an der Gurzelngasse. Der sommerliche Garten war für Eduard, seine Brüder und Vettern Wilhelm aus dem Aarhof und Gustav ein Lieblingsaufenthalt. Pflanzen und Tiere, hauptsächlich Tauben und Bienen, gaben Eduard erwünschte Beschäftigung. Als Fünfzehnjähriger besuchte er zusammen mit seinem Bruder William Französischunterricht und eine Zeichnungsschule. Damals lebte sein Bruder John in Zürich. Im Jahre 1836 reisten Eduard und William nach Freiburg und traten ins Jesuitenkollegium ein, um die Gymnasialstudien zu pflegen (Rhetorik und Philosophie). Nach dreijährigem Aufenthalt in Freiburg kehrten sie heim.

Im Herbst 1839 zogen die beiden Brüder nach München an die Universität. Sie sollten nur ein Jahr dort bleiben. Eduard besuchte Vorlesungen über Jurisprudenz, Mathematik und Forstwissenschaft, was er später als einen Fehler betrachtete; denn er hätte sich nach seiner Meinung mehr auf die Verwaltung der Familiengüter vorbereiten sollen. Gerade fleißig haben aber die beiden Tugginer in München nicht studiert. Der Besuch von Theateraufführungen und Konzerten und gesellschaftliche Anlässe wie Einladungen, Bälle, Essen, Ausflüge, königliche Jagd nahmen vielzuviel Zeit und Geld in Anspruch. Der Vater musste

deshalb zur Sparsamkeit mahnen. Im Sommer 1840 kauften Eduard und William zwei Pferde (Rappen) für die Heimreise nach Solothurn. Am 12. September waren sie wieder in ihrer Vaterstadt. Immer mehr trat nun ein Plan in den Vordergrund, wie er schon in Freiburg Eduard beschäftigt hatte. Schon im Jesuitenkollegium in Freiburg hatte er den Pater Labonde um Rat gefragt, ob er in die neapolitanischen Schweizerregimenter eintreten solle. Der Pater hatte im Hinblick auf die Gefährdung des sittlichen Lebens abgeraten. Doch die Familientradition war stärker als alle Ratschläge Aussenstehender.

Am 5. November 1843 reiste er nach Neapel ab. Sehr ausführlich beschrieb er seine Reise nach Neapel in einem Tagebuch. Auf dem Tagebuchtitelblatt bezeichnetet er als Besitzer: Franz Eduard von Tugginer-Wartenfels, welche Bezeichnung so recht geeignet ist, uns das Standesbewusstsein des jungen Mannes vor Augen zu führen. Am 18. November 1843 meldete sich Eduard in Nola beim Obersten von Buman, in dessen Regiment er eintreten wollte. Endlich am 5. Februar 1844 bezog er als Soldat die erste Wache im Castello dell' Ovo in Neapel. Rasch machte er Karriere; noch im Februar wurde er Korporal, anfangs März schon Sergeant. Am 23. Juni desselben Jahres stellte ihn Hauptmann Brunner als zweiten Unterleutnant der Truppe vor. In den Jahren 1844—46 diente er teils in Neapel, teils in Gaeta; es war eine Zeit ruhigen Dienstes. Das friedliche Garnisonleben wurde aber durch die Revolution von 1848 jäh gestört. Obwohl König Ferdinand II. von Neapel, durch den Abfall Siziliens bewogen, am 29. Januar 1848 die Grundlinien einer für Neapel und Sizilien gemeinsamen Verfassung veröffentlichte und damit einer allgemeinen Erhebung des Volkes zuvorkommen wollte, breitete sich gleichwohl ein starkes Misstrauen gegen die Absichten des Königs im Lande aus, und am 15. Mai 1848 ging das Volk von Neapel zum offenen Aufstand über und errichtete Barrikaden.

Mit Hilfe der Schweizer Regimenter, in denen auch Eduard Tugginer als 1. Unterleutnant diente, schlug der König die Unruhen nieder und liess die Stadt von den Forts aus bombardieren. Tugginer zeichnete sich in diesen Revolutionskämpfen derart aus, dass er am 18. Mai 1848 mit Uebergehung der Leutnantsstufe zum Hauptmann befördert wurde. Er stand an diesem Tage im Dorfe Miano bei Neapel auf Wache. Selbstverständlich war bei Eduard Tugginer das tapfere Verhalten im Kampfe gegen die Revolution nicht nur eine Folge militärischen Gehorsams, sondern ebenso sehr ein Ausdruck seiner konservativen, antirevolutionären Gesinnung gewesen.

Mit demselben Eifer machte er 1849 den Feldzug gegen die römische Republik mit, die im päpstlichen Rom errichtet worden war. Dank seiner juristischen Kenntnisse, dank aber auch seiner rechtlichen Gesinnung wurde er auf diesem Feldzuge Grossrichter, d. h. Präsident des Kriegsgerichtes, was ihn vor eine verantwortungsschwere Aufgabe stellte. Für seine Teilnahme am Kampfe gegen das republikanische Rom erhielt er als Auszeichnung und Erinnerung die bronzenen Medaille des Papstes Pius IX. Nach der Revolution behielt Hauptmann Tugginer die Stellung eines Grossrichters noch zehn Jahre. Im lombardischen Kriege von 1859, wo Frankreich Sardinien gegen Oesterreich unterstützte, ereigneten sich auch Unruhen und Kämpfe in Mittelitalien. Als die päpstlichen Truppen mit Schweizern in fremden Diensten Perugia eroberten und dabei solche Rohheiten begingen, dass der gute Ruf der Schweiz zu leiden hatte, da verbot der Bundesrat den Schweizer Truppen in neapolitanischen Diensten die Führung der Schweizer Farben. Da die Regimenter aber aus Protest meuterten, so wurden sie aufgelöst und heimberufen. Am 1. September 1859 fand in Neapel die Abdankung und Einschiffung des zweiten Regiments statt; mit ihm kehrte auch Eduard Tugginer nach Solothurn zurück, wo er unter dem Beinamen „Grandjuge“ bekannt blieb.

Zu Hause lebte er zuerst sorglos von seiner neapolitanischen Pension auf den elterlichen Gütern. Besonders ans Herz gewachsen war ihm der lieblich gelegene Besitz Wartenfels. Jagd und Malerei waren seine Liebhabereien; von Geschäften aber verstand er nichts. Daher wurde bei seines Vaters Tode 1865 die Verwaltung der elterlichen Güter in die Hände seines jüngsten Bruders Arthur, der Kaufmann war, gelegt. Arthur aber war ein leichtsinniger Mensch, der auf grossem Fusse lebte und zugleich durch die neue Unternehmung einer Glashütte goldene Berge erwerben wollte. Eduard wurde, wie er selber in einem Rückblick der Jahre 1873—1875 auf die Zeit von 1865 bis 1871 schreibt, mehr und mehr darauf aufmerksam, dass im Finanzgebaren Arthurs etwas nicht stimmte. Er war aber viel zu wenig Geschäftsmann und besass zu wenig Initiative, um der Gefahr des Verlustes der väterlichen Güter wirksam zu begegnen. Ferner besass er keinen Freund, bei dem er klaren und guten Rat hätte holen können. Im Interesse seiner anormalen und mit Gebrechen behafteten Geschwister John, William und Honorine erwog er oft, ob er nicht das Einschreiten der Behörden, die 1865 beim Tode des Vaters nicht korrekt gehandelt hatten, veranlassen sollte. Aber die Angst, es könnte Wartenfels, sein Lieblingsschloss,

verkauft werden, oder es könnte ein Skandal vor aller Oeffentlichkeit entstehen, hielt ihn immer wieder zurück. Immerhin stellte er seinen Bruder Arthur zur Rede, was zu heftigen Auftritten führte. Da Eduard den wahren Sachverhalt von Arthur nicht erfahren konnte, so täuschte er sich über den Umfang der Verschuldung, die er für kleiner hielt, als sie sich später herausstellte, und darum schritt er auch nicht dazu, eine behördliche Untersuchung über die familiären Vermögensverhältnisse einzuleiten. Im Jahre 1871 starb sein Bruder Arthur, und nun hätte er die Verwaltung des Familienvermögens übernehmen sollen. Auf diese Aufgabe war er nicht vorbereitet. Wie Donnerschläge trafen ihn die Enthüllungen über die durch Arthur verursachte, schreckliche Schuldenlast. Er nannte darum das Jahr 1871 in seinen Aufzeichnungen: „Mein Fegfeuer-Jahr, horribile dictu“. Der Uebergang von einem feudalen Dasein zu einer bescheidenen Existenz war bitter. Schmerzlich war der Abschied vom väterlichen Hause an der Gurzelingasse, wo er und alle seine Geschwister geboren waren. Bis zu seinem Tode lebte er aber noch mit Einverständnis des neuen Eigentümers auf dem Königshofe. Er starb daselbst am 13. Juli 1892.

Der zweite Sohn Eduard Tugginers und der Elisabeth Altermatt war WILHELM (William) (Nr. 79), geboren am 3. August 1820. Die englische Namensform fällt auf und ist wohl durch eine Vorliebe des Vaters, der in englischen Diensten stand, für englisches Wesen zu erklären. William, der nur ein Jahr jünger war als Eduard, schloss sich seinem ältern Bruder an. Er war mit ihm in Freiburg am Jesuitenkollegium (1836—1839) und an der Universität München (1839/40). Im Mai 1850 folgte William dem Bruder in neapolitanische Dienste. Offenbar kehrte er mit Eduard 1859 nach Solothurn zurück und lebte hier mit seinen Geschwistern zusammen, bis der Geldtag der Familie 1877 ihn zwang, den Königshof 1878 zu verlassen. Aus dem Armenfonds der Gemeinde bezog er eine kleine Unterstützung. Wie sein Bruder John wurde er bevogtet. Mit zunehmendem Alter traten Geistesstörungen auf. Er wurde zuerst in Luterbach in einem Privathause untergebracht und später im Pfrundhause zu St. Katharinen verpfändet, wo er laut Protokoll der Bürgerratskommission am 13. Dezember 1895 gestorben ist. Seit 1892 war Herr Ferdinand von Sury sein Sachwalter gewesen.

Das dritte Kind, JOHANN BAPTIST, genannt John (Nr. 80), geboren am 27. August 1821, war von Geburt an ein Sorgenkind. Im Alter von acht Jahren (1830) musste er in die Taubstummenanstalt in

Zürich, die unter der Leitung des bekannten Thomas Scherr stand, verbracht werden. Mit Scherr, der Seminardirektor des Kantons Zürich wurde, siedelte er nach Küssnacht über. Man hielt ihn an, ein Tagebuch über seine Erlebnisse zu schreiben. Es gibt uns über seinen Aufenthalt in Küssnacht und über die Jahre 1836 und 1837, in denen er wieder in Solothurn war, in kindlichen, aber gut geschriebenen Notizen Auskunft. In Solothurn hatte John einen Hauslehrer, namens Abbé Leutenegger. Ende August 1836 durfte er mit seinem Bruder William und Abbé Leutenegger eine Reise in die Innerschweiz und ins Berner Oberland unternehmen über Luzern — Küssnacht — Schwyz — Rigi — Stans — Kerns — Sarnen — Sachseln — Lungern — Meiringen — Grosse Scheidegg — Faulhorn — Grindelwald — Interlaken — Thun — Bern. John war also durch sein Gebrechen nicht völlig daran gehindert, Schönheiten und erhebende Freuden des Lebens zu geniessen. So tummelte er sich auch in Begleitung des genannten Abbé Leutenegger am 11. Januar 1837 auf dem Eise. Im Februar desselben Jahres genoss er Zeichenunterricht. Das grösste Ereignis des Jahres war die Errichtung einer Gypsmühle durch seinen Vater. Sie wurde am 2. August 1837 in Betrieb gesetzt, und John wurde etwa zur Arbeit in der neuen Fabrik herangezogen. Ueber seine Mannesjahre, die er im Kreise seiner Brüder in Solothurn zubrachte, ist nicht viel zu sagen. Wegen seiner körperlichen Gebrechlichkeit konnte er sich keine selbständige Existenz schaffen. Nach dem finanziellen Zusammenbruch der Familie und nach der Liquidation des Grundbesitzes durfte er wie sein Bruder Eduard gleichwohl auf dem Königshof bis an sein Ende bleiben. Er genoss aus dem Armenfonds der Bürgergemeinde seit 1877 Unterstützung. Am 20. Februar 1896 ist er gestorben.

Auf John folgte als viertes Kind Eduards und der Elisabeth Altermatt EMIL (Nr. 81), geboren am 8. Juni 1823, gestorben am 24. Mai 1824.

Am 18. August 1825 erblickte ein Mädchen, MARGARETA HONORIA (Nr. 82), kurzweg Honorine geheissen, das Licht der Welt. Sie war der stille Hausgeist, der zeitlebens im Schatten der Brüder lebte. Sie starb am 13. September 1871.

Das jüngste Kind war ARTHUR (Nr. 83), geboren am 8. Juni 1831. Er schien den Eltern durch seine guten Anlagen viel zu versprechen, und deshalb wurde er für den kaufmännischen Beruf vorbereitet. Mit dem Vater konnte er 1851 an die Weltausstellung in London reisen, damals ein gewaltiges, neuartiges Ereignis. Zweiundzwanzig Tage waren sie in London und zehn Tage in Paris. Es schloss sich ein Aufenthalt in

Genf zur bessern Erlernung, bezw. Vertiefung in der französischen Sprache an (1852—1853). Nach Solothurn heimgekehrt, arbeitete er zuerst auf dem Bureau der väterlichen Ziegelhütte. Im Jahre 1855 fand er eine Anstellung bei der Solothurnischen Dampfschiffahrtsgesellschaft auf den Juragewässern. Endlich sollte er seinem Vater als Zement- und Ziegelfabrikant nachfolgen. Besser aber als harte Arbeit und Sparsamkeit, die zum Besitz der Familie Sorge trugen und ihn mehrten, gefiel ihm ein verschwenderisches Leben, wovon sein ältester Bruder Eduard in seinem Tagebuch, das mit dem Titel „Mein Fegfeuer-Jahr“ bezeichnet ist, in den Jahren 1873—1875 schrieb: „Leider war mein Bruder ein leichtes, unerfahrenes Subjekt und besuchte eine Gesellschaft, in der weder die Moral noch die Ordnungsliebe gepredigt werden konnten und die nur zu oft aus dem Tag die Nacht und aus der Nacht den Tag machte.“

Als der Vater 1865 starb, übertrug man die Leitung der gesamten Familiengeschäfte diesem leichtsinnigen Arthur, der die notwendige Vorbildung für diese Aufgabe zu haben schien. Das erwies sich als verhängnisvoll. Vergeblich verlangte Eduard Einblick in die Vermögensverhältnisse, wobei es zwischen den Brüdern zu heftigen Aufritten kam, wie oben schon bemerkt wurde. Wilhelm (William), John und Honorine waren, wie Eduard selber zugibt, aller Welt als „unzurechnungsfähig“ bekannt. Trotzdem hatten die Behörden es unterlassen, ihren Anteil am väterlichen und mütterlichen Erbe durch eine Vormundschaft verwalten und sicherstellen zu lassen. Offenbar erwarteten die Behörden keinen finanziellen Zusammenbruch der Familie und schenkten zu Unrecht Arthur ihr Vertrauen. Aufzeichnungen über *das Vermögen und die Renten Eduard Tugginers sel.* für die Jahre 1865 und 1866 ergeben erwünschten Aufschluss über den ganzen Besitz und die Verwendung der Gelder. Die Familie besass damals folgende Liegenschaften: Wartenfels, Burghof, Längmatt, Balmberg, Königshof, Haus in der Stadt, Gyps-mühle, Ziegelhütte und Walkerhof. Zusammen mit den Kapitalien wurden die Aktiven auf rund Fr. 584'700 geschätzt; denen standen Passiven in der Höhe von Fr. 218'000 gegenüber, so dass ein *reines Vermögen* von rund Fr. 366'700 errechnet wurde. Die laufende Rechnung wies aber damals schon ein Defizit auf; und der Anteil Arthurs an den Ausgaben war im Vergleich zu allen seinen Geschwistern unverhältnismässig gross. Das genannte Defizit stieg in einem Jahre (1866) von rund 6000 Franken auf rund 19'000 Franken. In den fünf folgenden Jahren gingen die Schulden erschreckend in die Höhe, wie man es auch

heute kaum glauben würde, wenn nicht die nackten Tatsachen eine so deutliche Sprache redeten.

Arthur schonte in diesen Jahren nicht nur seine Gesundheit, so dass er sich 1869 eine Brustfellentzündung und 1870 die Lungen-schwindsucht zuzog, sondern verschleuderte das grosse Vermögen. Er nahm Anleihen auf, ohne dass die Familie es wusste, oder dann nur unter betrügerischen Angaben gegenüber seinen gutgläubigen oder geschäftsunkundigen Angehörigen. Neben der Ziegelhütte liess er eine Glashütte bauen, die nur Geld verschlang und nicht rentierte. In die so unsicheren, leichtsinnigen Unternehmungen wurden auch die Vettern, Wilhelm Tugginer, Architekt, und Adolf Tugginer mit seinem Sohne Alfred, verwickelt. Arthurs Tod vom 11. Mai 1871 führte die Kata-strophe der Familie herbei. Weder Arthurs Mutter noch der älteste Bruder Eduard hatten eine Ahnung vom Umfang der Verschuldung. Der jähre Absturz aus Reichtum in ganz bescheidene Verhältnisse war erschütternd und erregte damals gewaltiges Aufsehen.

Franz Tugginer, ein Verwandter der jüngern Linie, übernahm als geschickter Kaufmann nur widerstrebend die undankbare Aufgabe, die überschuldeten Güter und Fabriken zu liquidieren, um zu retten, wenn noch etwas zu retten war.

Endlich geschah nämlich, was 1865 bei des Vaters Tode hätte geschehen sollen; die Witwe und John erhielten einen Vormund und Beistand.

Erst nach und nach konnte durch Franz Tugginer die wirkliche finanzielle Lage festgestellt werden. Königshof, Wartenfels, Burg, Balmberg, Längmatt, Ziegelhof waren mit Hypotheken belastet. Sogar auf das Silber der Familie war Geld aufgenommen worden. Gläubiger waren in der Hauptsache Solothurner Banken und Basler Private. Wohl überstieg das in Rechnung gestellte Vermögen von Fr. 556'000 die Schuldensumme von Fr. 470'750, aber die Zinserträgnisse der Güter reichten nicht aus, um die jährlichen Ausgaben und Verzinsungen zu bestreiten. Hier betrug das jährliche Defizit Fr. 6'200. Franz Tugginer war 1875 noch der Meinung, dass der Ausfall durch Verkauf der Burg, des Balmberges und der Ziegelhütte auf Fr. 1700 reduziert werden könne. Aber auch er konnte den Zerfall des ganzen Vermögens nicht aufhalten. Die von Arthur eröffnete Glashütte hatte durch Versuche, Bauten, Löhne etc. einen grossen Teil der vielen Kapitalien völlig nutzlos verschlungen. Der Konkurs vernichtete von 1871 an Schritt für Schritt den feudalen Besitz der Tugginer-Altermatt.



Hauptmann Eduard Tugginer, Grossrichter
1819 — 1892

Es bleibt nur noch übrig, darzulegen, in wessen Hände die wichtigsten Liegenschaften in diesen Jahren übergegangen sind.

Das *Haus an der Gurzelngasse* (heute Adlerhaus), wo Eduard und alle seine Geschwister geboren waren, und das diese insbesondere als ihr Vaterhaus betrachtet hatten, musste am 19. August 1872 für 70'000 Franken an Moritz Walker, Weinhändler und Wirt, verkauft werden.

Die *Glasfabrik* mit Umschwung wurde an eine Gesellschaft, bestehend aus Franz Tugginer, Kaufmann, Henzi-Müller, Banquier, Dr. Rudolf Kyburz und Eduard Tugginer, Grossrichter, für 40'000 Fr. am 21. September 1872 verkauft. Die Gesellschaft richtete daselbst eine Bausteinfabrik ein.

Die *Ziegelhütte*, die Arthur Tugginer, der sie von seinem Vater geerbt, allein besessen hatte, ging am 28. Februar 1872 an die Mutter Elisabeth Tugginer-Altermatt über und musste am 18. Oktober 1875 an Joh. Baptist Grolimund, Zieglermeister, in Solothurn für Fr. 45'748.40 verkauft werden.

Nach dem Tode der Witwe Tugginer übernahmen ihre Söhne Eduard, William und John laut Teilung vom 30. August 1876 den *Königshof*. Aber schon ein Jahr später, am 27. Oktober 1877, traten sie ihn durch Gant um Fr. 141'362.45 an die Hilfskasse Solothurn ab, und diese verkaufte ihn am 5. November 1877 an August Robert, Rentier, von Neuchâtel um 133'000 Franken weiter.

Etwa gleichzeitig mussten *Wartenfels* und Burg bei Lostorf losgeschlagen werden. Am 11. Oktober 1876 verkauften die drei Brüder Eduard, William und John Schloss Wartenfels an Josef Guldemann, zum Bad Lostorf, für 60'000 Franken. (Jetziger Besitzer: Familie Meidinger in Basel.)

Das grosse Gut *Burg*, hinter Wartenfels gelegen, kam durch Gant am 11./30. Juli 1877 für 150'000 Franken an Josef Amgwerd von Schwyz in Delsberg und an Dominik Reding von und in Schwyz. (Jetziger Eigentümer: Alpgenossenschaft Burg in Lostorf.) — Ebenfalls im Jahre 1877 wurden *Oberbalmberg* und *Längmatt* versteigert.

Vom grossen, feudalen Vermögen blieben nur noch geringe Reste übrig, von denen die unglücklichen Brüder bis zu ihrem Ende nur kümmerlich und nur mit Unterstützung aus dem Armenfonds Solothurn leben konnten. Sic transit gloria mundi! Wenn wir zum Unglück, das die Familie Tugginer-Altermatt in den 70er Jahren traf, hinzunehmen, dass Adolf Tugginer (s. S. 168) dadurch seine Stellung in der Glasfabrik verlor, und dass der Architekt und Bauherr Wilhelm Tugginer

und Adolfs Söhne Leo, Alfred und Plazidus ungefähr zur selben Zeit ausser Landes ziehen mussten, mehr oder weniger freiwillig, so wird einem erst völlig klar, wie verhängnisvoll und in das Leben tief eingreifend diese schicksalsschwere Zeit nach 1870 für verschiedene Familienzweige der Tugginer war.

E. KAROLINA (Nr. 65), die einzige überlebende Tochter des Joseph Wilhelm Timotheus, wurde geboren am 5. Juli 1794. Sie weilte als vierzehnjähriges Mädchen 1808—9 im Pensionat der Karmeliterinnen in Dôle. Sie adressierte die Briefe an ihre Mutter: Madame la cons. Tugginer, née Valiere du Nobach, rue de Bienne, Soleure.

Sie heiratete zweimal, ohne Kinder zu erhalten,

1. Anton *Aregger von Wildensteg* (1793—1831) am 25. Oktober 1830. Anton war der Sohn Ferdinand Areggers und der Franziska geb. Tschudi, gew. Hauptmann der französischen Leibgarde unter Ludwig XVIII. und Karl X.

2. mit Niklaus *Schleuninger von Klingnau* (Kt. Aargau) (1808—1854) im Jahre 1838. Karoline starb am 3. Juli 1864.

Jüngere Linie.

Diese stammt, wie im vorhergehenden Kapitel dargelegt wurde, vom Oltner Schultheissen *Urs Franz Tugginer* (Nr. 50) her (siehe S. 135). Während dort von seinen Kindern und von den im Kindesalter verstorbenen Enkeln die Rede war, so soll hier nun vom Leben seiner erwachsenen Enkel und deren Nachkommen erzählt werden.

A. Die erste Gruppe bilden die überlebenden Kinder Urs Viktors (Nr. 92) (1755—1831).

1. Der Aelteste, FRANZ JOSEPH BERNHARD (Nr. 105) wurde am 6. Juni 1787 zu Gilgenberg geboren, als sein Vater daselbst Landvogt war. Sein Leben lang widmete er sich dem Staatsdienste. In der Restaurationszeit war er Grossrat der Zunft zu Schneidern (1814—1831), Amtschreiber von Lebern (1815—1822 und 1828—1831), von Kriegstetten (1822—1827 und 1831—1832). In der Regenerationszeit beliebte er als Grossrat für Solothurn (1833—1840) und als Kantonsrat für Gösgen (1841—1846). Endlich gehörte er 1832—1841 dem Appellationsgericht an, wie das damalige oberste Gericht des Kantons genannt wurde. Von Frau Schultheissin Josephe von Aregger hatte er am 14. August 1819 ein Haus an der Hintern Gasse gekauft. Am 2. April 1852 ist er gestorben.

Franz Joseph Bernhard verehelichte sich am 20. November 1815 mit *Theresia Glutz-Blotzheim* (1782 Dezember 26.—1854 Dezember 19.), Tochter des Bernhard Malachias und der Theresia Glutz. Franzens Familie zählte fünf Kinder.

a) Das älteste Kind war LOUISA ROSALIA JOSEFA KLARA (Nr. 122), geboren am 27. August 1816. Sie heiratete am 26. Mai 1845 Franz Joseph *Gibelin* (geboren 1818). Ohne Kinder zu hinterlassen, starb sie am 30. November 1876.

b) Unter den verschiedenartigen Gestalten der Familien Tugginer gibt es im späteren Verlaufe des letzten Jahrhunderts nur einen, der sich mit Leidenschaft und zähem Eifer im politischen Leben betätigte, das war FRANZ TUGGINER (Nr. 123) (1818—1884), das zweite Kind Franz Josef Bernhards. Von einer Familie, die noch 1815—1830 vor dem Umsturz eine ganze Reihe Ratsherren, Richter, Oberamtmänner in ihren Reihen gezählt hatte, hätte man erwarten können, dass sie auch nach Veränderung der politischen Verhältnisse in sich den Drang, am Staate nach ihren Grundsätzen mitzubauen, verspürt hätte. Doch wenn noch da oder dort eine solche Erwartung gehegt worden war, so wurde sie enttäuscht. Die neue Zeit der Demokratie brachte andere Voraussetzungen des politischen Lebens mit sich als das Zeitalter des Patriziates. Wer diese Formen aus Treue, Anhänglichkeit oder Gewohnheit an das Patriziat nicht billigte und sich mit ihnen nicht befreunden konnte oder den Kampf mit und in dem Volke scheute, der zog sich eben vom politischen Leben zurück. Denn, wie nun einmal die Richtung der politischen Entwicklung dem liberalen Zeitgeiste entsprechend eingestellt war, konnte man kaum mehr an die Wiederkehr einer patrizischen Staatsordnung denken. Wer dagegen den Kampf mit dem neuen Zeitgeiste der liberalen Demokratie aufnehmen wollte, der musste dem Gegner auf der gleichen Kampfesebene entgegentreten, den liberalen Volksparteien eine speziell die Interessen der römisch-katholischen Kirche wahrende, demokratisch orientierte konservative Volkspartei gegenüberstellen und die gleichen Kampfesmittel gebrauchen, um eine katholisch-konservative Demokratie zu schaffen.

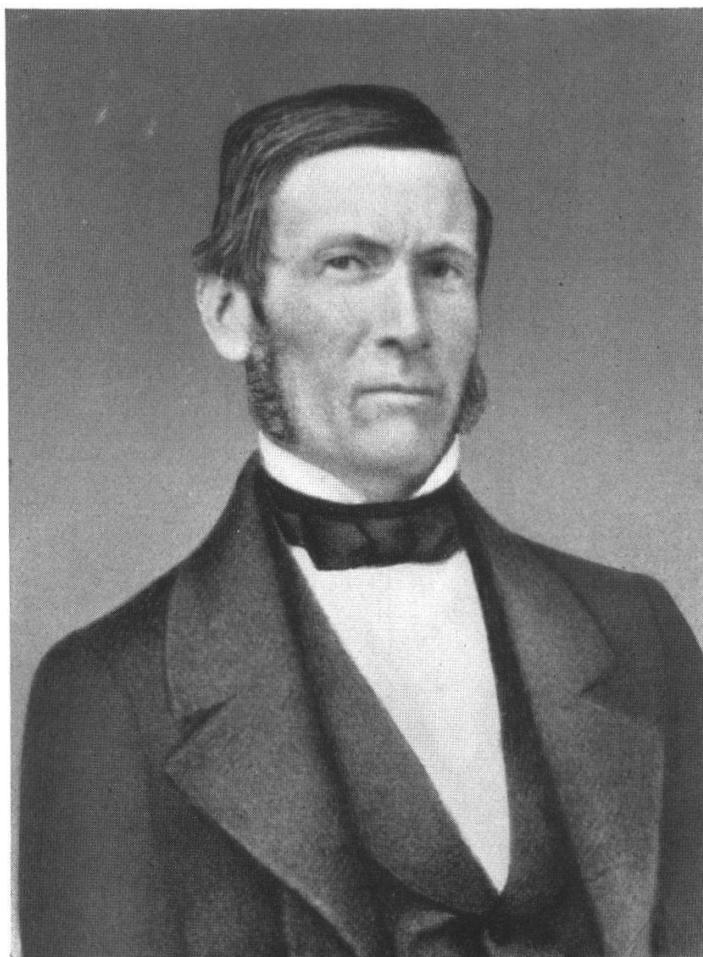
Der Einzige aus der Familie Tugginer, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aktiv und führend in den Kampf gegen den Liberalismus eintrat, indem er den oben umschriebenen Standpunkt einnahm, war Franz Tugginer, während die andern Familienglieder die katholisch-konservative Politik damals und später mit dem Stimmzettel wohl unterstützten, aber in der Oeffentlichkeit nicht aktiv hervortraten.

Franz Tugginer ist am 5. Februar 1818 in Solothurn geboren. Seine erste Schulbildung holte sich der Knabe am alten Kollegium, das in jener Zeit noch unter der Leitung von geistlichen Professoren stand. Jedoch verspürte er keine Lust, irgend einen akademischen Beruf zu ergreifen. Er trat zur Erlernung der französischen Sprache in ein Knabeninstitut zu Neuenstadt über. Hierauf begann er seine kaufmännische Lehrzeit bei der Gerberschen Aktionär-Gesellschaft in Solothurn. Nach der Liquidation dieses Geschäftes kam er als Lehrling in ein Engros-Haus nach Genf, welches den Handel mit englischen Manufakturwaren betrieb. Nachdem die zweijährige Lehrzeit bestanden war, blieb er noch drei Jahre als Geschäftsreisender im gleichen Handelshause, um die Kenntnisse seines Berufes zu mehren. Hierauf kehrte er in seine Vaterstadt zurück und eröffnete ein ähnliches Geschäft wie das genferische. Während einiger Jahre reiste er jedes Jahr nach England, um dort Manufakturwaren einzukaufen und sie in der Heimat abzusetzen. Da das Unternehmen wegen des Wechsels der Mode zu kostspielig war und nicht gedeihen wollte, änderte er die Geschäftsbranche und gründete ein Blousengeschäft, in dem „Ueberzieher“ (Arbeitskleider) und andere Kleidungsstücke durch Arbeiterinnen angefertigt wurden. Die ergiebigsten Absatzgebiete waren Tessin, Genf und Savoyen. Mit diesem Geschäft hatte er Erfolg und errang sich damit eine unabhängige Existenz. Franz Tugginer blieb der umsichtige und solide Kaufmann, der sich in keine gewagten geschäftlichen Spekulationen einliess. Mit Gelassenheit konnte er auch unvermeidliche Rückschläge ertragen.

Tugginer war zweimal verheiratet. Die erste Gattin war *Margareta von Vigier*, geboren 1819, Tochter des Regierungsrates Urs Viktor Vigier und der M. A. Gibelin, und zugleich eine Schwester des nachmaligen Landammanns W. Vigier, Tugginners politischen Gegners.

Er verehelichte sich mit ihr am 20. Juni 1842. Jedoch starb sie schon am 7. Oktober 1843 im Wochenbett, ein Töchterlein zurücklassend. Das Kind, MARIA ANNA (Nr. 134), geboren am 3. Oktober 1843, folgte der Mutter bereits am 17. April 1844 im Tode nach. Schweres Leid hatte dadurch den Gatten und Vater heimgesucht.

Am 20. Mai 1847 liess sich Franz Tugginer in zweiter Ehe mit *Margareta Emilia Hürt*, (1816 Januar 15.—1888 März 13.) trauen. Sie war die Tochter des Philipp Hürt und der Maria Antonia Gugger und wohl im Elsass aufgewachsen. Aus dieser Ehe, die sonst glücklich zu nennen war, stammten keine Kinder, so dass mit Franz Tugginners Tode 1884 wieder ein Zweig der Tugginer erlosch. Sein Wohnhaus



Franz Tugginer, Kaufmann
1818—1884

war in der Greiben dasjenige gewesen, das später nach dem Tode der Emilie Tugginer-Hürt in den Besitz der Familie Schwarz überging.

Franz Tugginer hatte sich erst im Alter von 40 Jahren aktiv der solothurnischen Politik zugewandt. Dieses relativ späte Eingreifen in den Gang der öffentlichen Angelegenheiten hatte wohl weniger seinen Grund in Tugginners geschäftlicher Gebundenheit, die ihm in jungen Jahren keine Zeit zum Politisieren gelassen hätte, als vielmehr im Verlaufe der solothurnischen Parteiengeschichte und der sie bestimmenden geistigen und kirchlichen Strömungen.

Nach den schweren Kämpfen des Jahres 1841 verhielten sich die konservativen Katholiken längere Zeit mehr oder weniger passiv. Als im Jahre 1856 Franz Tugginners früherer Schwager, Wilh. Vigier, als Führer der sogenannten Roten, das Oltner Regiment, oder auch die Grauen geheissen, stürzte, da half die Grosszahl der konservativen Katholiken auf Vigiers Seite entscheidend mit. Nur eine Minderheit der Konservativen hielt zu den Grauen. Während darauf die Grauen und die Roten einander auf kantonalem Boden fünfzehn Jahre lang befedeten, bildeten die konservativen Katholiken keine eigene Partei, sondern blieben auf die beiden liberalen Parteien verteilt, sofern sie sich nicht völlig abseits hielten. Wenn sie auch mehrheitlich und zeitweilig die Radikalen, die Vigierpartei, unterstützten, so bot doch das radikale Lager seiner freisinnigen Grundanschauung nach den streng kirchlich gesinnten, konservativen Katholiken keine Stätte, wo sie sich dauernd heimisch fühlen konnten.

Als die Kirche unter der Führung des Papstes Pius IX. immer schärfer gegen den Liberalismus Stellung bezog, da drängte die Lage zur Sammlung dieser Konservativen in einer besondern Organisation. Das war der Zeitpunkt, wo Franz Tugginer sich berufen fühlte, für seine Grundsätze in den politischen Tageskampf einzutreten. Mit andern Gesinnungsfreunden zusammen gründete er den *Konservativen Verein*. Die konstituierende Versammlung fand am 30. März 1869 in Murgenthal statt. Franz Tugginer wurde der Sekretär der neuen Partei; er war und blieb die treibende Kraft der Vereinigung bis an sein Lebensende. Wenige Tage vor der Abstimmung über die von den Grauen angestrebte Verfassungsrevision von 1869 versammelte Tugginer einen engen Kreis politischer Freunde und veranlasste sie zu einer Kundgebung an das konservative katholische Volk, gegen die von den Grauen anbegehrte Totalrevision mit „Nein“ zu stimmen. Dieses konservative Eingreifen verhalf weitgehend der roten Regierung zu ihrem

knappen Siege. In seiner Gedenkrede auf Franz Tugginer führte Karl Ludwig von Haller, sein politischer und persönlicher Freund, zu dieser Unterstützung der Roten folgendes aus: „Man würde aber den edlen Mann sehr arg misskennen mit der Annahme, als hätte er in jener Zeit etwa aus verwandtschaftlichen Rücksichten sich zum blinden Parteidäger des Herrn Landammann (Vigier) gemacht. Nein! meine Herren, Sprecher dies, der von Anfang mit Tugginer wirkte, dem es vergönnt war, dessen innerste Gesinnungen und Beweggründe zu durchschauen, ergreift bereitwillig den heutigen Anlass, diese irrite Ansicht richtig zu stellen. Er, der Sprecher, weiss, dass Tugginer unzulässige Zumutungen vom Rathause her damals schon mit eiserner Beharrlichkeit abwies; er erinnert an die Tatsache, dass der Konservative Verein bei den Nationalratswahlen von 1869, lange vor der rotgrauen Fusion, seine eigenen Wege gegangen ist, eine Liste aufgestellt hat, welche weder mit der grauen noch der roten sich deckte. Die Unterstützung, welche Tugginer der damaligen Regierung (Vigier) gewährte, entsprang aus dem rein objektiven Motiv, weil er von dem rothen Regiment Besseres hoffte, weniger Schlimmes besorgte, als von der grauen Opposition, deren Führer als entschiedene Gegner der katholisch-konservativen Richtung bekannt waren, deren einer sich geäussert haben soll, dass er niemals mit den „Schwarzen“ zusammengehen werde.“ Der Konservative Verein hatte zwischen den beiden grossen Parteien keinen leichten Stand, konnte aber als Zünglein an der Wage doch zuweilen von Einfluss sein, zumal Landammann Vigier auf die Konservativen Rücksicht nehmen musste.

Aber bald sollte sich die politische Konstellation im Kanton Solothurn ändern. Nach dem vatikanischen Konzil von 1870 und in der Vorbereitung auf die Revision der Bundesverfassung reichten sich „die feindlichen Brüder“, die Roten und die Grauen, Vigier und Brosi, am 19. Mai 1872 die Freundschaft in Langenthal. Darauf begann im Kanton Solothurn der Kulturmampf. Der nunmehr geschlossenen freisinnigen Partei trat der Konservative Verein unter der Führung von Franz Tugginer, Karl Ludwig von Haller und Josef von Sury-Büssy, denen sich Jakob Amiet zugesellte, kampfbereit entgegen. Während Karl Ludwig von Haller, der Präsident des Vereins, die geistige Leitung betreute und Josef von Sury als Kantonsrat in den Behörden die Interessen vertrat, stritt Tugginer mehr agitatorisch für die gemeinsame Sache. Die ausserordentlich bewegte Zeit erheischte auch vom Sekretär des Vereins eine ausserordentliche Tätigkeit.

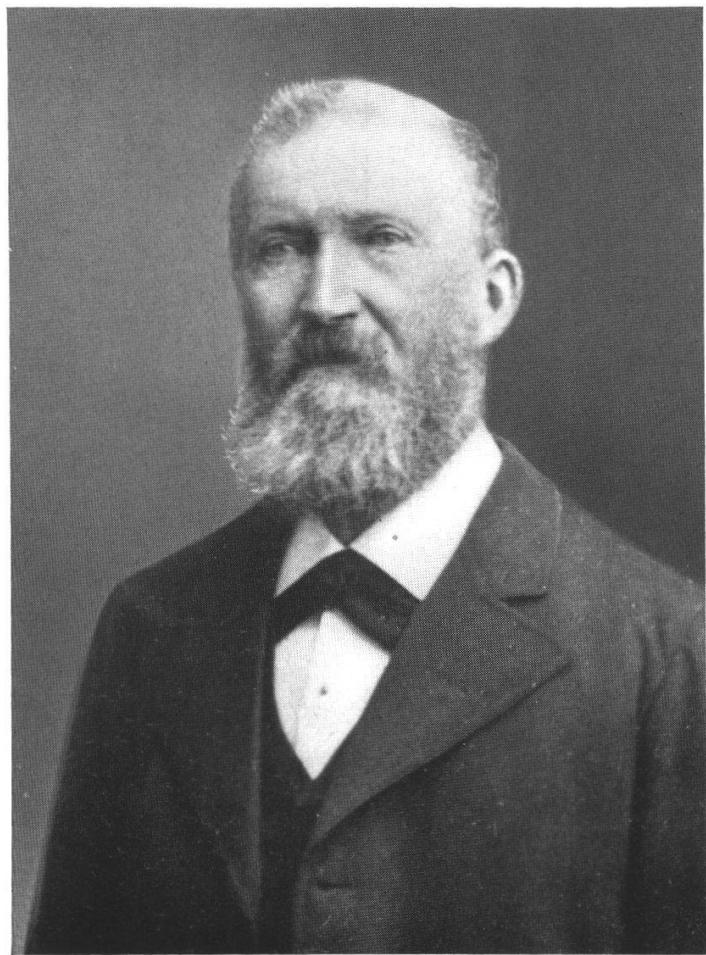
Ueberhaupt war Franz Tugginer damals von mancherlei Geschäften sehr in Anspruch genommen. Nebst seinem Berufe besorgte er z. T. noch die ihn peinlich berührende Liquidation des verschuldeten Besitzes der entfernt verwandten Tugginer-Altermatt. Umsomehr staunt man über die zeitraubende, rege Mitarbeit im Konservativen Verein. Man braucht nur die Ereignisse und die Gesetze, die hart umstritten waren, aufzuzählen, um einen Begriff von dieser streiterfüllten, alle politischen Leidenschaften hüben und drüben aufwühlenden Zeit zu erhalten. Da sind zu nennen: Die Inschutznahme des vom Bischof abgesetzten Pfarrers Paulin Gschwind durch die Regierung 1872, das Gesetz der Wiederwählbarkeit der Geistlichkeit 1872, die Ausweisung des Bischofs Lachat aus dem Kanton Solothurn 1873, die Bundesrevisionen von 1872 und 1874, das eidgenössische Zivilstandsgesetz 1874, die Aufhebung des Klosters Mariastein und der Stifte St. Urs und Viktor in Solothurn und St. Leodegar in Schönenwerd 1874, die neue kantonale Verfassung 1875. Immer nahm Tugginer eine Position ein, wie sie seine Weltanschauung und seine konservativ-katholischen Grundsätze verlangten. Seinen Anteil in jedem Fall abzuwägen, würde wohl heute schwer halten. So viel ist aber sicher, dass eine ins Einzelne gehende Darstellung seiner politischen Mitarbeit die ganze Geschichte des Konservativen Vereins und der solothurnischen Politik der damaligen Tage zur Folge hätte. Wenn auch der Erfolg meistens ausblieb, so gab doch die konservative regsame Opposition dem Gegner sehr zu schaffen. Die Kämpfe waren heiss und scharf; sie sind darum noch heute im Kanton Solothurn unvergessen. Immerhin zwei grosse Erfolge sollten dem Konservativen Verein unter Tugginers Mitwirkung beschieden sein. Die konservative Opposition erreichte, dass in der geheimen Gemeindeabstimmung vom 10. September 1876 die St. Ursenkirche in Solothurn der römischkatholischen Konfession verblieb und nicht den Christkatholiken übergeben wurde. Ebenso sicherte eine zahlreich unterzeichnete Petition der Konservativen die Fortexistenz des Kapuzinerklosters in Olten. Beim Kampfe endlich um den eidgenössischen Schulsekretär (Schulvogt) — ein halbes Jahr vor Tugginers Tode — vermochten er und seine Gesinnungsgenossen im Kanton Solothurn eine starke oppositionelle Minderheit zu sammeln. Das Gesetz wurde in der ganzen Eidgenossenschaft verworfen.

In allen diesen und vielen andern Angelegenheiten war Tugginer unermüdlich an der Arbeit. Karl Ludwig von Haller sagte darüber: „Nach allen Seiten knüpfte er Verbindungen an, korrespondierte mit den

einflussreichen Parteigenossen, bereiste die Amteien, nahm an allen kleineren und grössern Versammlungen Antheil, wusste daselbst durch seine ihm angeborne, mit Humor gewürzte, volkstümliche Beredtsamkeit die Anwesenden für unsere Sache zu begeistern.“ Er führte auch, wenn er es für nötig fand, eine scharfe Feder. „Fortwährend sann er auf Mittel, den Verein zu kräftigen, die Partei zu organisieren. Seiner Initiative haben wir die Gründung der Concordia (ein damals entstandener Lesezirkel und Diskussionsklub), der (Solothurner) Volksbank, des (Solothurner) „Anzeigers“ zu verdanken“ (Haller). Bei dieser umfassenden Tätigkeit erstrebte er keinen persönlichen Gewinn, auch kein Amt; nur kurze Zeit sass er im Gemeinderat der Stadt Solothurn. Sein Gesinnungsgenosse Haller betonte, wie der ausschliessliche Beweggrund seines Handelns auf dem politischen Gebiet war, seiner Sache, die er für gut hielt, aufzuhelfen. All sein Wirken entsprang seiner treu katholisch-kirchlichen Gesinnung. Aber er fand auch noch Zeit für allgemeine wohlätige Zwecke. So war er Mitglied des solothurnischen Hilfskomitees für die Brandgeschädigten von Glarus und Burgdorf und für die Bourbaki-Soldaten 1871, für welche Bemühungen er amtliche Dankschreiben aus Frankreich erhielt.

Im Sommer 1884 erkrankte er und starb in der Nacht vom 24. auf den 25. Oktober. In der oben erwähnten Concordia zu Solothurn fand am 11. Dezember 1884 eine Gedenkfeier statt, an der Karl Ludwig von Haller auf Franz Tugginer einen Nachruf hielt, der in oben stehender Lebensskizze mehrfach zitiert worden ist. Durch sein manhaftes Eintreten für seine Prinzipien, durch seine unermüdliche, anfeuernde Arbeit im Vorstande des Konservativen Vereins und in den Parteiversammlungen zu Stadt und Land erwarb Franz Tugginer sich die Liebe und Verehrung seiner Parteigenossen im Kanton und in der übrigen Schweiz und die Achtung seiner Gegner.

c) Das dritte Kind des Franz Josef Bernhard war ADOLF (Nr. 124), geboren am *19. Dezember 1819*. Er genoss wie alle seine Geschwister eine sorgfältige Erziehung im Familienkreise. Eine zeitlang besuchte er die höhere Lehranstalt seiner Vaterstadt. Nachher bereitete sich auch er wie sein Bruder Franz in Bern, Genf, Marseille und an andern Orten auf den kaufmännischen Beruf vor. Heimgekehrt, arbeitete er zusammen mit seinem Bruder und andern Kaufleuten. Im politischen Leben trat er nicht hervor, jedoch unterstützte er seine konservativen Parteifreunde und ihre Bestrebungen und stand treu zu ihren Grundsätzen. Ende der sechziger Jahre übernahm er die Leitung der von seinem Vetter



Adolf Tugginer, Verwalter des Bürgerspitals
1819—1905

Arthur Tugginer und Leo Krutter gründeten Glasfabrik, die sich auf dem Platze der jetzigen Bausteinfabrik befand. Aber dieses Geschäft war schon so belastet, dass es 1871 liquidiert werden musste. Darauf kehrte er dem Geschäftsleben den Rücken. Vorerst übertrug man ihm die provisorisch geschaffene Stelle eines Buchhalters der städtischen Verwaltung in Solothurn; 1872 aber wurde er im Hauptamt Verwalter des Bürgerspitals, welches Amt er bis 1902 betreute. Man rühmte ihm sowohl Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit in seinem Berufe als auch Freundlichkeit im Umgange mit der Bevölkerung nach, er sei ein Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle gewesen. Von 1902 bis zu seinem Tode, der am 22. Februar 1905 erfolgte, privatisierte er in seinem Wohnhaus in der Greiben neben dem Sitz seines Bruders Franz. Am 30. Juni 1845 hatte Adolf sich mit *Julie Bouette de Blémur von Hüningen* (1824 Januar 18.—1856 Dezember 29.) verheiratet. Julie war die Tochter Stefans und der Julie Surbeck von Solothurn.

Adolfs Ehe entsprossen *fünf Kinder*, deren Schicksale sehr verschieden ausgefallen sind.

a) LEO (Nr. 135), der Älteste, geboren am 11. Mai 1846, wanderte nach Südamerika aus und starb 1884 in Buenos-Ayres. Er war Angestellter in einem Handelshause gewesen, dann aber an Tuberkulose erkrankt, wie seine Mutter.

β) Sein Bruder PLAZIDUS (Nr. 136), geboren am 17. Dezember 1847, war musikalisch sehr begabt. Er lebte meistens in England, sei es in London, sei es in Croydon. Am Kristallpalast in London war er Musikdirektor. Zehn Jahre lang hielt er sich bei einer Familie Mörikofer in Neapel auf. Er komponierte Märsche, Tänze, Lieder und Salonmusik; die Werke wurden in London bei F. Pitman Hart & Co. Ltd. und bei andern Verlegern herausgegeben. Da er aber sehr bescheidener Natur war, so veröffentlichte er sie unter dem Decknamen Leonard Gautier. Eines seiner grössten Erlebnisse war eine Indienfahrt. In Redkaer am Meer, wo er ein Jahr gewohnt hatte, ist er im hohen Alter 1927 gestorben.

γ) Auch das dritte Kind, ALFRED (Nr. 137), geboren am 20. Februar 1849, strebte in die weite Welt hinaus. Mit *Katharina Henzi* aus Günsberg (Kt. Solothurn) (1849 November 12.—1916 Dezember 5.) wanderte er nach Argentinien aus und heiratete sie am 3. August 1874 in Buenos-Ayres, was die Familie als eine Missheirat betrachtete. Das Ehepaar erwarb sich eine Farm und besass viele Pferde und viel Vieh. Durch eine Revolution verlor es alles wieder. Schon vor 1880 lebte die Familie in Nueva Helvecia in Uruguay. Alfred starb am 19. März 1911.

Von den Kindern Alfreds sind nur kurze Notizen bekannt:

aa) ADOLFO (Nr. 149), geboren am 10. oder 11. September 1875 in Buenos Ayres, gestorben ledig am 7. September 1918 in Nueva Helvicia.

ββ) ALFREDO (Nr. 150), geboren am 12. Oktober 1880 in Neuva Helvicia, gestorben ledig am 18. August 1931 in Nueva Helvicia.

γγ) JULIA ALINA SANTINA (Nr. 151), geboren am 14. oder 19. Februar 1883, lebt heute noch ledig in bescheidenen Verhältnissen in Nueva Helvicia.

δδ) GERMAN LEON (Nr. 152), geboren am 26. November 1885, gestorben am 9. August 1898 in Nueva Helvicia.

εε) FRANCISCO (Nr. 153), geboren am 26. Juli 1888, heiratete *Antonia Elia Dávila* am 10. Juli 1916 in Nueva Helvicia und starb da-selbst am 12. März 1918. Seine *Kinder* sind: *FRANCISCO JOSE* (Nr. 154), geboren am 15. Oktober 1916 in Nueva Helvicia, und *HECTOR GERMAN* (Nr. 155), geboren 17. Mai 1918 nach dem Tode seines Vaters, in Nueva Helvicia.

δ) Schwester von Leo, Placid und Alfred war MARIE LOUISE ADELE (Nr. 138), geboren am 31. Oktober 1850. Sie verheiratete sich mit *Konstanz Glutz-Blotzheim*, Fürsprech und Oberst (1825—1902), dem Sohne des Amanz Fidel und der Magdal. Karoline Wallier von Wendelstorf. Dieser war in erster Ehe mit Emilie Tugginer verheiratet (siehe S. 173). Adele starb im hohen Alter am 19. Februar 1925.

ε) Ihre jüngere Schwester, PAULINE LEONTINE MARIA (Nr. 139), geboren am 6. Oktober 1852, starb schon am 11. Oktober 1854.

d) Die Tante der soeben genannten Töchter Adolfs, das vierte Kind des Franz Joseph Bernhard, war BEATRIX (Nr. 125), geboren am 21. Juni 1823. Sie heiratete am 19. Januar 1852 *Karl von Vivis*, (1815—1890), gew. Leutnant in römischen Diensten, den Sohn des Altvogts Karl und der Rosalia Sury. Da Beatrix schon am 4. April 1853 starb, heiratete von Vivis ein zweites Mal.

e) Beatrixens Schwester, LEONTINA (Nr. 126), geboren am 22. Juli 1825, blieb ledig; sie starb am 4. Oktober 1878.

2. Das zweite Kind Urs Viktors, LUDWIG (Nr. 107), ist geboren am 14. Juli 1792. Er stellte sich in den Dienst des Staates. In der Restaurationszeit, 1823—1831, war er Grossrat der Zunft zu Schneidern, waltete von 1829 (Dezember 14.) bis 1831 als Kantonsrichter, wirkte als

Spitalschaffner und Verwalter der öffentlichen Fonds, sass auch im städtischen Gemeinderat. Im Jahre 1825 wurde er Hauptmann der Artillerie. Am 18. März 1859 ist er gestorben.

Er verehelichte sich am 21. August 1826 mit *Margareta Vogelsang* (1806 Januar 12.—1874 März 28.), Tochter Viktor Oswalds und der Magdal. Brunner. Dieser Ehe entstammten fünf Kinder.

a) Der Erstgeborene, **BEDA** (Nr. 127), erblickte am 6. Dezember 1828 das Licht der Welt. In Solothurn absolvierte er das Gymnasium und Lyzeum und studierte an der Universität München und an der Akademie Lausanne Cameralia, Literatur und Geschichte. Seiner angestammten Gesinnung gab er dadurch Ausdruck, dass er in den Schweizerischen Studentenverein eintrat. Nach den Studienjahren betrieb er mit Stadtammann K. Glutz-Blotzheim ein Bankgeschäft. Daneben besorgte er Verwaltungsgeschäfte so pünktlich und gewissenhaft, dass er sich eines grossen Zutrauens erfreute. Im Militär avancierte er zum Quartiermeister und nahm im Aktivdienst 1870 an der Grenzbesetzung im Jura teil. Sonst trat er im öffentlichen Leben nicht hervor; er galt als treuer Katholik und Konservativer. Von seiner Mutter her erbte er das Haus an der Gurzelngasse, das vormals dem Ratsherrn Viktor Vogelsang, seinem Grossvater, gehört hatte (Haus Nr. 20). Dieses Gebäude war einst im 16. Jahrhundert Eigentum des Obersten Wilhelm Frölich gewesen und nachher in fremde Hände übergegangen. Erst durch die Vogelsang kam es in den Besitz der Tugginer (Beda und Rudolf). Heute gehört es dem Oberst R. Zetter. Nach langem Herzleiden starb Beda im Alter von 62 Jahren am 27. April 1890.

Beda reichte am 6. Juli 1863 der *Marie Margrit Glutz-Blotzheim*, der Tochter des Amanz und der Karoline Wallier von Wendelstorf (1841 September 26.—1917 Mai 17.) die Hand zum Ehebunde.

Alle drei Kinder aus dieser Ehe blieben ledig, zwei Töchter und ein Knabe.

a) **PAULINE** (Nr. 140), geboren am 20. Juni 1864, starb am 19. Februar 1925.

γ) Anna Karoline **HEDWIG** (Nr. 142), geboren am 30. Juli 1871, starb am 5. Oktober 1926 in Rankweil, Valduna, Vorarlberg.

β) **RUDOLF** (Nr. 141), der einzige Knabe, ist am 14. März 1867 geboren. Er besuchte in seiner Vaterstadt die städtischen Schulen und das Gymnasium, nach der Maturität die Universität Bern, wo er Jurisprudenz studierte. Im Jahre 1890 erwarb er den akademischen Doktorgrad mit einer Dissertation über „Kauf bricht Miete“.

Er war ein froher Student als Mitglied der „Burgundia“, einer Sektion des Schweizerischen Studentenvereins, dem er wie sein Vater seit 1884 angehörte. Da er keine Neigung zeigte, als Fürsprech oder als Richter zu wirken, verzichtete er auf das kantonale Fürsprecherexamen. Er übernahm anfangs der 90er Jahre das bisher von seinem Vater geführte Verwaltungsbureau und stand ihm mehr als vierzig Jahre bis zu seinem Tode vor. „Seine Stärke war nicht lautes Reden, sondern stille unverdrossene Kleinarbeit in seinem Bureau“, so schreibt Dr. S. Hartmann im St. Ursenkalender für das Jahr 1935. Er zeichnete sich durch Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit und Ordnungssinn aus. Die gleichen Eigenschaften liessen ihn auch in öffentlichen und privaten Aemtern die Achtung aller erwerben.

Während voller vierzig Jahre betreute er als Verwalter die Finanzen der römisch-katholischen Kirchgemeinde, die ihm ganz besonders am Herzen lag. Als umsichtiges und pflichttreues Direktionsmitglied erworb er sich auch grosse Verdienste um die Buch- und Kunstdruckerei Union und um den von ihr herausgegebenen „Solothurner Anzeiger“. Viel Zeit und Mühe verwendete er als Verwaltungsratsmitglied der Solothurnischen Leihkasse, der Schweizerischen Hypothekenbank in Solothurn, sowie der Gesellschaft des Vereinshauses zu Wirthen. Jahrelang war er ferner treuer Schaffner der Valentinbruderschaft. Endlich gehörte er einige Zeit auch der Vormundschaftsbehörde der Bürgergemeinde Solothurn an.

Da er jedes öffentliche Auftreten scheute und seine Arbeit lieber im Stillen leistete, trat er in der Politik nicht hervor, obwohl er als Kassier die Finanzen der katholisch-konservativen Volkspartei uneigennützig verwaltete, „ein Vorbild der Treue und der selbstlosen Opferwilligkeit“. Im Militär war er zuerst Infanterieoffizier, nachher Verwaltungsoffizier, musste aber schon nach wenigen Jahren wegen eines Knieleidens den Dienst aufgeben. Ferien machte er selten, suchte aber als eifriger Jäger in der Natur draussen Erholung. Als Anhänger der Patentjagd bekämpfte er die Revierjagdbestrebungen. Neben seinem Vaterhause an der Gurzengasse (Nr. 20, ursprünglich Vogelsang) besass er oberhalb Bellach den Stahlenhof, auf dem er sich gerne im Sommer aufhielt, und den Malsenberg oberhalb Welschenrohr.

Ein Freund, Dr. S. Hartmann, alt Landammann, schreibt von seinem Charakter: „Trotz seiner Zurückgezogenheit genoss Rudolf Tuginer aber die allgemeine Hochachtung und das unbeschränkte Vertrauen seiner Mitbürger. Er hatte dies weniger seiner hochgewachsenen, statt-

lichen Statur oder seiner Abstammung zu verdanken, als vielmehr seinem geraden und lautern Charakter, seiner Treue und seiner unübertrefflichen Gewissenhaftigkeit. Er war nicht jedem zugänglich; aber wer ihn näher kannte oder kennen gelernt hatte, der schätzte ihn hoch als Edelmann im besten und schönsten Sinne des Wortes. Für sich selber war er äusserst anspruchslos, aber von vorbildlicher Hilfsbereitschaft gegenüber allen Notleidenden, die ihn um Hilfe angingen. Mit derselben Treue, wie seinen Mitmenschen, diente er auch dem Herrgott, der ihn abberufen hat, bevor die Gebresten des angehenden Alters ihn zur Untätigkeit genötigt, was ihm, dem Junggesellen, dem Allein zurückgebliebenen der Familie, zu einer schweren Prüfung geworden wäre.^{“1)} Er starb am 30. Januar 1934, treu seiner religiösen Ueberzeugung, der er im Leben gedient^{“2)}.

An seinem Begräbnis wehte eine kalte Bise über den Friedhof, so dass sein Freund Dr. S. Hartmann nur wenige Abschiedsworte sprechen konnte. Seine Gedenkworte erschienen dann im „Solothurner Anzeiger“. Dr. Rudolf Tugginer, der als letzter Spross eines Familienzweiges ins Grab stieg, bedachte in seinem Testament nebst seinen Verwandten mehrere charitable und kirchliche Institutionen, insbesondere das Bürgerspital und die römischkatholische Kirchgemeinde.

b) Das zweite Kind von Viktor Ludwig war LEO (Nr. 128), geboren am 29. Mai 1830, im Juni dieses Jahres schon wieder gestorben.

c) EMILIE (Nr. 129), geboren am 27. September 1831, heiratete als dessen erste Frau am 28. April 1851 Konstanz Glutz-Blotzheim, Fürsprech und Oberst (1825—1902), Sohn des Amanz Fidel und der Magdal. Karoline Wallier-Wendelstorf. Sie starb am 30. September 1870.

d) EUGENIA (Nr. 130), das vierte Kind, geboren am 28. August 1835, starb am 8. Juli 1887 auf Blumenstein, wo sie in Miete wohnte.

e) LEO (Nr. 131), geboren am 20. Februar 1837, ist am 19. Mai 1837 gestorben.

3. Das dritte überlebende Kind Urs Viktors, BENEDIKT (Nr. 109), geboren am 22. März 1796, wurde beim Brückeneinsturz am 13. Juli 1813 in Dornach aus der Birs gerettet. Er war Leutnant in französischen Diensten. Nach der Abdankung des Patriziates und der fremden Dienste verzog er sich aus unbekannten Gründen nach Härringen ins Gäu und

^{“1)} Im St. Ursenkalender 1935.

^{“2)} Siehe Nekrolog im „Sol. Anz.“

verbrachte dort laut Totenregister mehr als dreissig Jahre seines Lebens. Er starb daselbst am 13. April 1866.

4. FRANZISKA (Nr. 113), geboren am 25. Mai 1803, starb ledig am 24. Dezember 1847.

B. Die zweite Gruppe der jüngern Linie wird von *Viktor*, dem Sohne des *Franz Philipp* (1762—1832) und seinen Nachkommen gebildet.

VIKTOR (Nr. 116), Sohn des Franz Philipp und der Franziska Altermatt, ist am 11. Mai 1794 geboren. Sein Leben ist ruhig verlaufen; Viktor ist in der Oeffentlichkeit wenig hervorgetreten. Er war 1820—1833 Bauherr und Gemeinderat der Stadt Solothurn. Viktor war Hauptmann der Artillerie im Auszug (Diplom vom 28. Februar 1821). Am 20. Februar 1832 verheiratete er sich mit A. M. *Mäder* von Wolfwil, Tochter des Josef und der Elis. Dunant. Viktor starb am 7. Dezember 1850, seine Frau aber erst am 20. Mai 1875 (geboren 1800) in Bourguillon bei Freiburg und ist daselbst begraben. Der Ehe entstammten zwei Knaben, Ludwig und Karl.

a) LUDWIG (Nr. 132), Sohn Viktors (1793—1850), ist geboren am 31. Juli 1832. Er betätigte sich zuerst im Fabrikationsgeschäft Franz Tugginers. Nachher arbeitete er als Sekretär auf dem Bureau des Fürsprechs von Vivis. Am 31. Oktober 1864 heiratete er die Witwe *Margareta*, genannt Regina, Liechti-*Gundi* (1833 Juni 8.—1904 Juli 28.), Tochter des Urs Jos. Gundi von Kleinlützel und der Regina geb. Fleuri von Laufen. Nach seiner Verheiratung widmete er sich dem kaufmännischen Berufe. Anfangs der 90er Jahre gab er sein Geschäft auf. Er starb am 16. April 1902.

Ludwig hatte sechs Kinder:

1. OSKAR EUGEN (Nr. 143), geboren am 9. August 1865, ist am 14. September 1865 schon wieder gestorben.

2. STEPHANIE ELISABETH (Nr. 144), geboren am 21. August 1866, gestorben als halbjähriges Kind am 4. Februar 1867.

3. EUGEN (Nr. 145) ist geboren am 21. Mai 1868. Er besuchte die Merkantil-Abteilung der Kantonsschule Solothurn, begann dann 1885 die kaufmännische Lehrzeit im Geschäft seines kurz vorher verstorbenen Veters Franz Tugginer. In La Chaux-de-Fonds, in Biel und in Genua vervollständigte er seine berufliche Ausbildung. Heimgekehrt, versah er 23 Jahre lang den Buchhalterposten in der Teigwarenfabrik Alter-Balsiger in Subingen (Kt. Sol.). Nach dem Brände dieser Fabrik trat er 1923 in das Kolonialwarengeschäft Oetterli & Co. in Solothurn



Victor Tugginer, Bauherr
1794—1850

ein, wo er noch heute (1937) tätig ist. Er wohnt im Hause seiner Väter am Friedhofplatz und ist unverheiratet geblieben, sodass mit ihm auch dieser Zweig der Familie einmal aussterben wird.

4. NATALIA ANNA (Nr. 146), geboren am 26. Juli 1869 und ledig, am 26. Oktober 1916 gestorben.

5. HEDWIG FRANZISKA (Nr. 147), geboren am 16. November 1871, verehelichte sich am 21. August 1900 in Rheinfelden mit *Otto Müller* (geboren 1873 April 24.), Sohn des Gottlieb und der Louise geb. Reinle von Zuzgen (Aargau), Kaufmann in Florenz. Otto Müller ist am 12. September 1908 gestorben. Der Ehe entstammt eine Tochter Margrit. Seit dem Tode ihres Gatten lebt Hedwig Franziska zusammen mit ihren Geschwistern im alten Tugginerhause am Friedhofplatz.

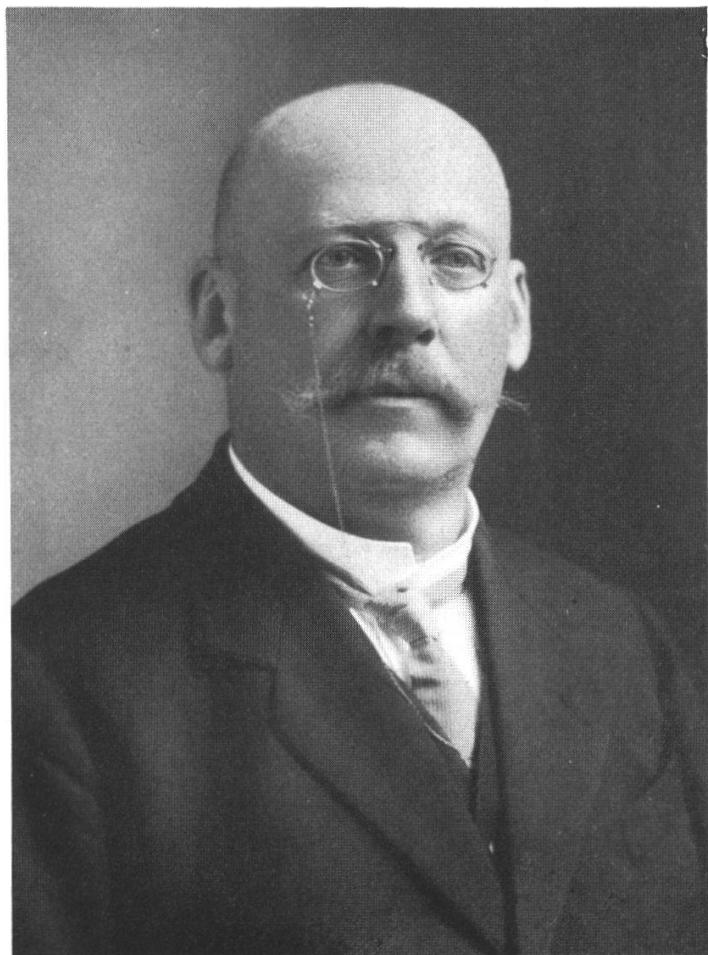
6. LEONIE JULIA (Nr. 148), geboren am 20. September 1873, gestorben 1932.

b) KARL (Nr. 133), der zweite Sohn Viktors, ist am 4. Juli 1833 geboren. Er war zweimal verheiratet, in erster Ehe mit *Sophie Hartmann* von Freiburg, getraut in St. Nicolas in Freiburg; in zweiter Ehe mit *Marie Antonie Louise Josephine von Müller* von Freiburg, Tochter des Louis Raymond und der M. U. L. von Müller (1838—1890). Karl hielt sich längere Zeit in Freiburg auf. Er starb im Alter von 64 Jahren am 26. April 1897, ohne Nachkommen zu hinterlassen.

Schlusswort.

Die vierhundertjährige Geschichte einer Solothurner Familie ist an uns vorübergegangen. Sie hat uns einen aufschlussreichen Ausschnitt aus dem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Geschehen, mit dem das Dasein dieses Geschlechtes verbunden war, gebracht. Reizvoll ist das Wechselspiel zwischen Individuum und Umwelt, ergreifend der zweimalige Aufstieg und Rückgang der Familie. Auch für den heutigen Betrachter ist es nicht leicht zu sagen, was im Leben der Tugginer im Verlaufe der Jahrhunderte äusseres, unabwendbares Schicksal und persönlicher Wille bewirkt haben, wieweit der Einzelne für Glück und Unglück verantwortlich erklärt werden darf, und was auf mannigfache Umstände, auf nicht durch menschliches Können zu ändernde Verhältnisse und auf eine höhere Macht, die Herr ist über Leben und Tod, zurückgeführt werden muss. Ein Arzt und Biologe wird darauf hinweisen,

welche Rolle Erbanlagen und Verwandtenheiraten gespielt haben; sie werden angesichts der grossen Kindersterblichkeit und des durchschnittlich niedrigen Lebensalters früherer Generationen die Unzulänglichkeit der ärztlichen Kunst vergangener Zeiten hervorheben. Wie ein Wunder erscheint die Tatsache, dass viermal die Familie dem Aussterben nahe war und jedesmal durch einen Stammhalter das Weiterbestehen gesichert wurde. Anders verhielt es sich vor hundert Jahren, wo verschiedene Linien mit einer Reihe stattlicher Gestalten den Fortbestand des Geschlechtes für lange Zeiträume zu gewährleisten schienen. Doch heute verspricht nur noch ein Zweig, dass die Familie und mit ihr der berühmt gewordene Name der Tugginer in Solothurn fortleben werde.



Dr. Rudolf Tugginer, Verwalter
1867—1934